

Der Israelit.

Ein

Central-Organ für das orthodoxe Judenthum.

Begründet von

Dr. Lehmann in Mainz.

Mittwoch, den 28. Dezember 5653 (1892).

 Da mit dem 1. Januar 1893 ein neues Quartal beginnt, so erlauben wir uns, die geehrten Abonnenten darauf aufmerksam zu machen, daß namentlich bei der Post das Abonnement frühzeitig erneuert werden muß, damit die Versendung keine Unterbrechung erleide. In der Postzeitungsliste pro 1893 eingetragen unter Nr. 3224.

Leitende Artikel.

Die Wahrheit über das Judenthum.

Geehrter Freund!

Du sendest mir aus Leipzig ein „Flugblatt Nr. 61“ mit dem schönen Titel „Die Wahrheit über das Judenthum“ und Du wünschst, ich soll diese unwahre Wahrheit enthüllen. Glaubst Du vielleicht — daß es einen civilisirten Nicht-Juden gibt, welcher an die von „Fritsch“ verkündete Wahrheit glaubt? Nicht einen einzigen, der Fritsch will nur verleumden und beleidigen. Er, der Verächter des „alten Testaments“, kennt nicht das Gebot desselben: „*אֵל תִּשָּׁחַד וְאֵת לֹא תִשָּׂא*“ „Nimm keine unwahre Aussage auf“ und er, der keine Zeile Hebräisch lesen kann und so wenig vom Talmud versteht, wie Ahlwardt von den Zwecken der „Alliance Israélite“, er kennt auch nicht die Warnung des Talmud, keine nachtheilige Rede über einen Mitmenschen anzuhören, geschweige denn anzubringen und zu verbreiten (Makoth 23, a). Solche Individuen, sind einer Antwort unwürdig. Und wenn auch diese Antwort noch so überzeugend ist, glaubst Du diese Verleumdungssucht diese Beleidigungsmuth wäre gelegt? Keineswegs. Als ich im Jahre 1888 mit Seiner Excellenz Juntheer de Savonniere Lohmann, welcher gegen den Talmud geschrieben hat, polemisirte, da wußte ich es, daß ich einem holländischen Edelmann von offenem, biederem Charakter gegenüber stand. Ich wußte, daß bei einem solchen Manne die Wahrheit siegen würde und Lohmann erkannte es, daß er durch mich eines Besseren belehrt worden war und nahm öffentlich seine Aussagen über den Talmud zurück. — Aber ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich

behaupte eine solche Erklärung von Fritsch nicht erwarten zu können. — Hat Dein Wunsch aber einen andern Zweck; glaubst Du, daß es Juden gibt, welche die jüd. Schriften nicht genügend oder gar nicht kennen und die durch solche und derartige Pamphlete veranlaßt werden zu glauben, daß in den traditionellen, jüdischen Schriften, sich Vorschriften und Bestimmungen fänden, welche gegen unsre nicht-jüdischen Mitbürger gerichtet sind — in diesem Falle bin ich bereit, Dir Rede zu stehen. Ich schreibe dann für meine Glaubensgenossen — Der Talmud und die traditionelle jüdische Literatur — keine Codices bedürfen keiner Vertheidigung. Dieselben stehen zu hoch, als daß die Hand eines Fritsch dieselben erreichen könnte. Nicht widerlege ich das „Flugblatt Nr. 61 — Die Wahrheit über das Judenthum“. Doch meine Brüder will ich belehren und sie mit den Worten des Choschen hamischpat (*חֻשׁן מִשְׁפָּט*) bekannt machen, die uns nach Fritsch zu einer internationalen Verschwörer-Gesellschaft stempeln sollen.

Ob die deutschen Richter die Gesetze des Judenthums („Geheim-Gesetze“, wie Fritsch sagt, besitzt das Judenthum nicht) kennen oder nicht, kann uns gleichgiltig sein, wir sind nach dem Talmud verpflichtet, die Gesetze des Landes, in dem wir wohnen, anzuerkennen und wollen nach ihnen Recht gesprochen haben. Wenn aber der Abschreiber von Eder's Judentpiegel meint — daß das, was er in seinem Pamphlet copirt hat, zu den Geheimgesetzen des Judenthums gehört — so irrt er sich. Die Tractate des Talmud, woraus gerade die Stellen in Choschen ha-Mischpat geschöpft sind, sind die ert en, welche in den öffentlichen Schulen gelehrt werden und das Buch *חֻשׁן מִשְׁפָּט* ist keine Geheimlehre. Das Fritsch'sche Flugblatt beginnt mit den Worten:

Da die großen Prozesse der letzten Zeit bewiesen haben, daß die deutschen Richter die Geheim-Gesetze des Judenthums nicht kennen und den Juden mehr Glauben beimessen als ehrlichen deutschen Christen, so stelle ich Folgendes unter gerichtlichen Beweis:

Die Bedeutung der Worte, „ich stelle Folgendes unter gerichtlichen Beweis“, ist mir nicht klar, der Verfasser weiß recht gut, daß das Judenthum gegen ihn keine Klage einreichen wird. Hat doch das Judenthum als solches in Deutschland kein Corporationsrecht und die Klagen Einzelner sind nach einer großen Reihe vorliegender Entscheidungen abgewiesen worden, da sie als Einzelne nicht beleidigt seien. Diese Lücke im Gesetz beutet Fritsch für seine verwerflichen Zwecke aus, und solange die Regierung selbst nicht auftritt für die Inschußnahme ihrer Bürger — so lange wird das Schimpfen fortgesetzt. Darauf sind wir gefaßt und erwarten die Dinge, die kommen, durchdrungen von der Wahrheit des Satzes: *הנה לא ינום ולא ישן שומר ישראל*.

„Siehe es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels.“

Ich hätte eine längere Arbeit die verschiedenen Paragraphen aufzusuchen — welche — ich erkläre dieses sofort — nicht vollständig aufgenommen und daher nicht richtig überseht sind, wenn nicht der Copist Fritsch, so gütig gewesen wäre einen Satz mit zu copiren, welcher meine ganze Arbeit unnötig macht. Ich meine den vorletzten Satz des Blattes, der Rabbi Joseph Albo's *Ikharim* (Grundlehren) entnommen ist und der in dem Fritsch'schen Flugblatt wie folgt lautet:

Dem Juden ist erlaubt, das Vermögen der Nichtjuden an sich zu bringen auf jede Weise!

Nach der Uebereinstimmung aller (talmudischen) Gesetze ist **das Leben eines Nochi** (Nichtjuden) **zu nehmen erlaubt**. Ist nun sein Leben proscribirt, wie viel mehr sein Vermögen!

Rabbi Joseph Albo in seinem Buche „*Ikharim*“ (Grundlehren).

Weiß der Verfasser, wer R. Joseph Albo war? — Es ist nicht anzunehmen. — Ich will es Euch sagen —

Als zur Zeit des Papstes Benedictus XIII. der Apostat Josua Lorqui Geronimo de Santa Fé Schmähschriften unter dem Titel *Tractatus contra perfidiam Judaeorum* oder *ad convincendum perfidiam Judaeorum* gegen seine früheren Glaubensgenossen erscheinen ließ, da war es Joseph Albo, der diese Schrift widerlegt und bewies, daß das Judenthum nur Liebe für die nichtjüdische Welt predige. — Und Albo sollte in seinen *Ikharim* das Gegenteil behaupten? — Das ist doch wohl nicht

denkbar, höre ich Dich, freundlicher Leser, sagen und Du hast Recht. — Zufälligerweise bin ich — obwohl Late — mit dem Buche *Ikharim* so vertraut, daß mir die Stelle, die Fritsch ohne Stellenangabe angeführt, sofort geläufig war und ich gebe Albo's Worte hier wieder.

Die angeblich das Judenthum so comprimitirende Stelle findet sich *Ikharim* (Prestburg 1853) Fol. 155b und lautet:

ואולם בחלק מהטעם שבין אדם לחברו והם שקראום יודיעאל"ש הנה תורת משה שלמה מזולתה מן הדעות, כי היא תורה אהבת האנשים אמרה: (ויקרא י"ט י"ח). ואהבה לרעך כמין. וחרחיק השנאה לא חשנה את אחיך בלבבך (שם) ועל דוגמא אמרה ואהבתם את הגר (דברים י' י"ט) והודירה שלא להונות אותו אמרה עטף ישב, בקרבך, במקום אשר יבחר, באחד שעריך, בטוב לו, לא תוננו (שם כ"ג י"ז) ולא גר צדק בלבד אלא אפילו על חושב שאינו עובד ע"א, וכן צוה לההנותו, אמרה לגר אשר בשעריך תחננה ואכירה (שם י"ד ל"א) והוה גר תושב שמוחר יאכול נבלות, ולא תחריר הרבות אלא מן הנכרי העכרים כאמרה לנכרי רשעך (שם כ"ג כ"א) והוה העכרים ואינו רוצה לקיים שבע מצות בני נח כגר תושב גופו מותר כפי הסכמות כל הדעות ואפילו הפילוסופים מתירים דמו ואמרו הרגו למי שאין לו דת וכן תזהיר התורה על עובדי עכו"ם לא חח" כל נשמה (שם כ"ט י"ז) ואם גופו מותר כל שכן ממונו כי העובד עכו"ם ראוי להרגו ולא לחמול עליו. (עקרים מאמר נ' פ' כ"ה).

„Fürwahr“, so lautet dies in deutscher Uebersetzung, „was die Gebote betrifft zwischen Mensch und Mensch die sogenannten Judicial-Pflichten, da gibt es kein Gesetz so vollkommen, als das Mosesische. Denn dieses Gesetz gebietet: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“; entferne jede Gehässigkeit, denn so heißt es: „Du sollst Deinen Bruder nicht hassen in Deinem Herzen“, in Bezug auf den Fremdling heißt es: „Liebet den Fremdling.“ Das Mosesische Gesetz gebietet den Fremdling nicht zu drücken.

Denn so heißt es: „Bei Dir wohne er, in Deiner Mitte, an dem Orte, den er wählt in einem Deiner Thore, wo es ihm wohlgefällt, Du sollst ihn nicht drücken.“ — Nicht nur der גר, der Fremdling der Deinen Glauben angenommen hat, ist hier gemeint, sondern jeder Fremdling in der ausgedehnten Bedeutung des Wortes, der bei Euch wohnt, wenn es nur kein Heide (Götzendienner) ist und so gebietet das Gesetz diesem freundschaftlich entgegenzukommen, ihn zu erfreuen.“ Dem Fremdling, der in Deinen Thoren ist, sollst Du es geben“, heißt es und hier kann doch nur von Fremdlingen die Rede sein, nicht von solchen, welche das jüdische Gesetz angenommen, denn es ist daselbst die Rede von dem Begleiten nicht gesekmäßig geschlachteten Viehes. Nicht einmal ist es erlaubt von dem Fremdling Zinsen zu nehmen, denn wo es in der Schrift heißt:

לֹאכֶּרֶךְ Von dem Fremdling magst Du Zinsen nehmen, da ist die Rede von Götzendienern, welche selbst die 7 Moachidischen Gebote *) nicht beobachtet und von solchen ist nach der Uebereinstimmung aller Gesetze, (also auch nach den Gesetzen aller anderen civilisirten Völker) das Leben zu nehmen erlaubt, denn auch sie (die nichtjüdischen Philosophen und Gesetzeslehrer sagen, „Tödtet die Gesetzeslosen“ (d. h. Tödtet diejenigen, die ein Verbrechen begangen, auf welches das Gesetz eine Todesstrafe bestiehlt), denn so sagt die Thora, „von denen sollst Du keine Seele am Leben lassen. Ist nun sein Leben proscribirt, wie viel mehr sein Vermögen.“ Denn den Götzendiener soll man tödten und sich seiner nicht erbarmen. —

Wenn der Verfasser des Flugblattes die Stelle gekannt hätte und wissen würde, wer M. J. Albo war — er würde es unterlassen haben, ein Bruchstück aus seinem Buch zu nehmen, durch welches alle die von ihm genannten Stellen aus *נחמדי* ihre Erklärung finden und er würde erkannt haben, daß diese keinen Anlaß zur Verleumdung bieten können. — Doch wir wollen den Choschen Mischpat selbst zur Hand nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Gin Friedenswort.

(Schluß.)

Der conservative Parteitag vom 8. Dezember cr. hat in das conservative Programm hineingesetzt, was in einem conservativen Blatte ein Fehler und eine Unmöglichkeit genannt ist. Doch wenn selbst der conservative Parteitag dies nicht gethan hätte, wenn es im Ungewissen geblieben wäre, wie ein großer Theil der Conservativen eine Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte der Juden wünschte, schon das Auftauchen solcher Absicht mußte ausnahmslos alle Juden in das Lager derjenigen Parteien treiben, bei denen sie mit Sicherheit auf Schutz gegen solche Maßregeln rechnen durften. Ein solcher förmlicher Zwang für die Juden, sich politisch linkswärts zu wenden, war auch dann noch vorhanden, wenn die Juden sich darüber Rechenschaft gaben, daß doch eigentlich in unserer Zeit eine Zurückbildung der Verfassung in der angeordneten Richtung eine Unmöglichkeit sei. Der Noth gehorchend, wandten sich die Juden dem politischen Radicalismus zu und stärkten ihn in bemerkenswerthem Maße. 1)

*) Die sieben nachbiblischen Gesetze lauten: Das Verbot 1) des Götzendienstes, 2) des Mordes, 3) der Unzucht, 4) des Genußes von Theilen, die lebenden Thieren abgetrennt sind, 5) der Gotteslästerung, 6) des Raubes, 7) das Gebot der Einsetzung von Gerichtshöfen.

1) Die echten Juden sind trotz alledem echt konservativ, auch wenn sie nicht der antisemitisch-pseudo-konservativen Partei angehören können. Unter konservativ verstehen wir regierungstreu und das muß jeder Jude nach den Lehren seiner Religion sein.

Freilich ist hier eine zweite Unterlassungssünde auf jüdischer Seite zu verzeichnen. Gerade die Juden in bevorzugter Stellung, die auch mit den maßgebenden Kreisen in ununterbrochener Verbindung standen, mußten und konnten bezeugen, daß es der Reichs- oder der preussischen Regierung nie und nimmer einfallen werde, die den Mitbürgern jüdischen Glaubens verfassungsmäßig zugesprochenen Rechte zu beschränken. Dieses Zeugniß ist nicht abgegeben worden. Auch sonst sind den Gebildeten und Unterrichteten unter den Juden Unterlassungssünden zum Vorwurf zu machen, die sie vom Beginn der antisemitischen Bewegung an sich haben zu Schulden kommen lassen. Das Leipziger Tageblatt formulirte einen solchen Vorwurf nicht unzutreffend folgendermaßen:

„Hätten die deutschen Juden nur einen kleinen Theil der Energie, die sie der Bekämpfung Stöcker's Böckel's und Anderer zuwandten, auf die Disciplinirung und wo nöthig Einschüchterung der schlechten Elemente in den eigenen Reihen angewendet — dem deutschen Reichstage wäre es dann erspart geblieben, den Verfasser der „Judenflinten“ aufnehmen zu müssen.“

Eine einzige Erklärung schon, von autoritativer jüdischer Seite in dieser Richtung abgegeben, hätte großen Nutzen gebracht. Wenn auch der Protest, daß das Judenthum als solches weder mit den Ausschreitungen Einzelner auf ethischem und socialen Gebiet, noch mit dem politischen Radicalismus sich identificire, im Grunde nur etwas Selbstverständliches sagte — zuweilen ist es rathsam und sogar nothwendig, das Selbstverständliche zu betonen. Im vorliegenden Falle wäre viel Streit und große Verbitterung, Vergiftung unseres politischen und socialen Lebens, wären endlich Aufwendungen, die weit nützlicheren Zwecken hätten dienen können, erspart worden, wenn bei Zeiten die selbstverständliche Erklärung jüdischer Notablen kam: „Wir haben keine Gemeinschaft mit den Juden, welchen berechtigte Vorwürfe gemacht werden, wir verbitten uns ernstlich eine Identificirung mit ihnen!“ *)

Und noch jetzt ist es nicht zu spät, Versäumtes nachzuholen; gerade der gegenwärtige Augenblick ist sehr geeignet, da sehr weite Kreise von dem Bewußtsein durchdrungen sind, es dürfe zu einer ferneren Verschärfung der bekannten Gegenstände nicht kommen. Es kann und darf nicht unmöglich sein, der Schwierigkeiten Herr zu werden, die nicht zum geringsten Theile aus der in Folge jener Versäumnisse gesteigerten Verbitterung hervorgegangen sind. Es kann und darf nicht unmöglich sein, denn auf beiden Seiten sind Erinnerung an Dienste lebendig, die man gern geleistet und gern entgegen genommen hat. Die Juden in Deutschland würden

*) Man vergleiche hierzu die Auslassung des Ober-
Rabbiners X in heutiger Nr. Med.

nicht so tapfer für die Erhaltung ihrer vollen staatsbürgerlichen Rechte kämpfen, hielten sie die Gewährung dieser Rechte nicht in hohen Ehren; und auf der anderen Seite ist nicht zu verkennen, wie das Reich und namentlich seine Hauptstadt Berlin seinen jüdischen Bürgern so Manches an Fortschritt und Wohlstand verdankt. Bleibt es doch unter den Juden selbst Antisemiten — nicht schmutzige Ueberläufer von ehrvergessener Gesinnung, sondern redliche Männer, die mit Schmerz wahrnehmen und bekennen, daß ihr eigen Fleisch und Blut es ist, das durch augenfällige Untugenden Haß und Abneigung nicht gegen den einzelnen Lasterhaften, nein, gegen die gesammte, für solidarisch gehaltene Judenheit erweckt und nährt und — berechtigt erscheinen läßt. Um ihrer selbst willen müssen die Juden jede Solidarität mit ihren schlechten Elementen, unter der sie so viel zu leiden gehabt haben, zurückweisen. Sie müssen dafür sorgen, daß nicht ganz Israel in Wehklagen ausbricht, wenn irgendwo in der Welt ein Jude unsanft angefaßt wird, weil sonst immer wieder der Verdacht auftaucht und Nahrung erhält, daß sie internationale Interessen haben und ihnen nicht wie den anderen Staatsbürgern des Staates Wohlfahrt oberstes Gesetz ist; sie müssen mit peinlicher Sorgfalt den Schein vermeiden, als nähmen sie immer und überall grundsätzlich für den Juden Partei. Daß ihnen dies schwer wird, dafür haben allerdings Ausschreitungen der Antisemiten gesorgt, die alle Juden in einen Topf werfen, alle Juden den schlechten Juden gleich achten und das Verbrechen jedes einzelnen Juden zu einem Verbrechen der Juden machen. Kein Wunder, daß hiernach die Juden die Neigung haben, das Verbrechen eines Juden zu beschönigen oder verheimlichen, weil sie zu fürchten Ursache haben, es werde jenes Verbrechen ihnen zu Lasten geschrieben werden. Hier ist ein *circulus vitiosus*, der durchbrochen werden muß, und es ist nicht unbillig, von den Juden zu verlangen, daß sie den Anfang machen. Ein ähnlicher *circulus vitiosus* ist bei der Beurtheilung der Beziehungen der Juden zum politischen Radicalismus vorhanden. Es ist widersinnig, die Juden auf die radicale Seite treiben und ihnen dann zum Vorwurf machen, daß sie dort sind. Immerhin aber hätten die Juden schon Verwahrung dagegen einlegen dürfen²⁾, daß die Wortführer der Deutschfreisinnigen und der Socialdemokraten sich gebärdeten, als wäre ihnen die Collectiv-Procura für die jüdischen Geschäfte in der Politik übertragen worden.

Sie durften, ja sie mußten dies um so eher, als den einsichtigen Juden nicht verborgen sein

2) Ist von uns schon sehr häufig gesehen und man hat auch in nichtjüd. Kreisen des Oesteren davon Kenntniß genommen.

konnte, wie die Procuraführer zum Theil andere als staatserhaltende Ziele verfolgen, zum Theil recht egoistische Freunde sind. Sie durften, ja sie mußten das thun, um ihrer selbst willen; denn es konnte ihnen nicht verborgen sein, daß der Verdacht sich regte und laut wurde, die Coalition des Judenthums mit dem Freisinn zeige Analogien mit der Verbindung, in der Welfen, Polen und Protestler mit dem Centrum gestanden. Mit Rücksicht darauf ist es doppelt erwünscht, daß ein öffentliches Bekenntniß des Judenthums in seinen hervorragenden deutschen Repräsentanten dahin erfolge, nicht, daß das Judenthum antisinnig sei, aber wohl, daß Judenthum und die politische Fraction des Freisinn — oder gar Judenthum und Socialdemokratie — sich nicht decken. Ebenso sollten unsere jüdischen Mitbürger sich öffentlich dahin aussprechen, daß sie nichts weniger als einen Staat im Staate bilden, oder irgendwelche schlechte Elemente der Gesellschaft und insbesondere auch nicht die international-revolutionären gegen den Staat aufbringen oder stützen wollen, daß sie vielmehr von nationaler und monarchischer Gesinnung erfüllt und zu ihrer Bethätigung bereit sind.³⁾ Dagegen hat auf der andern Seite allerdings — und es ist die Pflicht der staatserhaltenden Parteien, hierfür Sorge zu tragen — all' die Uebertreibung aufzuheben, die in der Hantirung mit Schlagwörtern wie dem liegt, daß das deutsche Volk bereits so gut wie ganz verjudet sei. Die Unterstellung, daß es 500,000 deutschen Juden gelungen wäre oder noch gelingen könnte, den 50 Millionen deutscher Christen den Stempel ihres Geistes aufzudrücken und die spezifische Eigenart zu rauben, enthält ein so starkes Armuthszeugniß, wie es betrübender für eine große Mehrheit noch nie ausgesprochen sein dürfte.

In dieser Unterstellung erweist sich der Antisemitismus ganz und gar nicht als das, was er zu sein vorgiebt, ganz und gar nicht als von nationalem Selbstbewußtsein erfüllt.

Und noch ein Wort an unsere christlichen Mitbürger: Mögen sie einmal prüfen, ob es klug ist, immer nur von dem ausgezeichneten Erwerbsinn der Juden zu sprechen und im besten Falle die Behauptung aufzustellen, daß jenen noch andere minder löbliche Mittel zum materiellen Erfolge verhelfen; ob sie nicht vielmehr von unseren jüdischen Mitbürgern das rechte Verständniß für Werth und Bedeutung der Erwerbsfähigkeit annehmen und lernen sollten, wie man bei der Wahl des Berufs und bei der Lebensrichtung praktische Erwägungen walten

3) Auch dies haben wir schon so oft betont, daß es sogar die „Kreuzzeitung“ in einem Leitartikel mit der Ueberschrift „Ein Wort im Guten“ anerkannt hat. Red. d. Jsr.

läßt. Muß denn der Sohn des einfachen Gewerbetreibenden studiren, muß der Sohn des Lehrers Pfarrer, der Sohn des Pfarrers Regierungsrath werden wollen? Gerade aus der Zunahme des Antisemitismus ist zu ersehen, daß ein großer Theil der Nation bisher wirtschaftlich zu naiv gelebt hat, und daß in unserer Gesetzgebung noch Lücken bestehen, welche dem unlauteren Wettbewerb mehr Raum gewähren als durch die Rücksicht auf die nothwendige Bewegungsfreiheit von Handel und Verkehr geboten ist. Wenn die Entwicklung des Verkehrs und der Finanzverhältnisse zu einer Beherrschung des Großhandel und der Production der Massenartikel, vielleicht auch der Brotrüchte, durch das Großkapital drängt, so giebt es vernünftigerweise nur einen Rath, den man der christlichen Bevölkerung geben kann: gleichfalls Geld zu verdienen, natürlich auf anständige Weise, und die praktische Fundamentirung der Lebenshaltung höher zu stellen, als Rang und Titel.

Je mehr zu allgemeiner Anerkennung gelangt, daß eine Verminderung der Gegensätze zwischen Christen und Juden in Deutschland im staatlichen nationalwirtschaftlichen und socialen Interesse liegt, desto zuverlässlicher dürfen die Juden darauf rechnen, auf christlicher Seite williger Bereitschaft zur Aufnahme in diejenigen Parteien zu begegnen, die man die staatsverhaltenden nennt. Wo es sich darum handelt, das Interesse Aller zu fördern, der gemeinsamen friedlichen Arbeit den denkbar besten Erfolg zu sichern, da kann es bei beiderseitigem guten Willen nicht schwer fallen, die Grundlagen für eine Friedensalliance zu finden, die allen Friedensstören gegenüber, sie mögen Christen oder Juden sein, einen vorwiegend defensiven Charakter haben soll. Kein Theil soll dem andern ein Opfer des Intellekts bringen, keiner dem andern eine unbillige Zumuthung stellen, keiner dem andern ein Canossa aufnöthigen. Was sie Beide gewinnen, indem sie zusammenwirken, gewinnt das gemeinsame Vaterland!

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 25. Dezember. War es am Schabbos Chanuka die Schwestergemeinde Hamburg, welche eines ihrer wackersten Mitglieder das achtzigste Lebensjahr vollenden sah, so war es gestern, Schabbos Wajigash, die Frankfurter Kehilla, in welcher einer der treuesten Bekenner des orthodoxen Judenthums, Herr Nathan B. Adler das Fest des achtzigsten Geburtstages feierte. Genannter, ein Sohn des durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit berühmten Rabbinats-Professors

Rabbi Bar Adler ^{h. s.}, wurde am 8. Tage des Chanukahfestes im Jahre 1812 geboren. Seit Gründung der Israelitischen Religionsgesellschaft ununterbrochen als Chasan und Baal Koreh fungierend, gehört er sozusagen zu den „historischen“ Persönlichkeiten derselben. Als im Jahr 1850 eine kleine Schaar gottbegeisterter treuer Männer sich um Samson Raphael Hirsch ^{h. s.} scharten, um dem Uebermuth der Gesetzeslosen entgegenzutreten und der Thaurö wieder auf Frankfurts Boden eine Stätte zu gewinnen, war Nathan Adler der erste Beante des kleinen Kreises, dessen Bestrebungen er mit aufopfernder Hingebung seine Kräfte lieh. Seit dieser Zeit ist er ununterbrochen im Dienste der Religionsgesellschaft thätig gewesen, und er hatte das Glück, jenen anfangs bescheidenen Kreis sich erweitern zu sehen und zu erleben, wie die alte Frankfurter Kehilla, deren Blüthe er noch in seiner Jugendzeit geschaut und die unter dem Wüthen einer fanatischen Reformwuth den Grabeßgang gehen mußte, in der Religionsgesellschaft wieder neuerstand, und wie Frankfurt wieder wie einst ein ^ר ^י ^י ^י wurde. An der Erreichung dieses Ziels hat er, der heute Achtzigjährige, wacker, hingebungsvoll, begeisterungsvoll mitgearbeitet, und es ist kein Wunder, daß die Glieder der Religionsgesellschaft den Tag, an welchem Nathan Adler sein achtzigstes Lebensjahr vollendete, nicht vorübergehen lassen wollten, ohne ihm den Tribut der Verehrung und des Dankes darzubringen. Schon vor 2 Monaten hatte sich innerhalb unserer Gemeinde ein Comité gebildet, um in würdiger, gebührender Weise den Ehrentag des Jubiläums zu feiern. Den Höhepunkt der Geburtstagsfeier bildete der Festakt, der Schabbos nach Schluß der Morgensynagoge in der Wohnung desselben stattfand. Nachdem der Synagogenchor Boruch habo gesungen, ergriff Herr Rabbiner Dr. Breuer ^{h. s.} das Wort und schilderte in bewegten und bewegenden Worten die Verdienste dieses ^ה ^א ^ד ^ל. Er wies daraufhin, daß in der heiligen Schrift die Lebensdauer unserer Väter immer nach Tagen und nicht nach Jahren, wie man nach der Größe ihrer Lebensdauer erwarten sollte, zähle, es liege darin die Anerkennung eines in Pflichttreue und hingebender Arbeit vollbrachten Lebens, bei welchem kein Tag spurlos vorübergehe, wo jeder Tag seine Aufgabe, seine Bestimmung und seinen Werth habe. Auch Herr Adler dürfe mit Stolz nicht nur die Jahre, sondern auch die Tage seines Lebens zählen, da nur Pflichterfüllung, rastlose Arbeit im Dienste der ^ה ^א ^ד ^ל sein Lebenszweck gewesen sei. Der Herr Rabbiner sprach den Wunsch aus, daß Herr Adler noch lange Zeit der Religionsgesellschaft zur Zierde gereichen möge. — Alsdann ergriff Herr Selig Goldschmidt

das Wort, indem er im Namen des Vorstandes der Religionsgesellschaft die Oppenheim'schen Bilder als Angebinde überreichte. Er wies treffend daraufhin, daß das, was diese Bilder darstellten, im Hause des Herrn Adler immer in korrekter Wirklichkeit zu schauen gewesen, daß sein Haus ein echt jüdisches sei, in dem der Geist der Mizwah, das Licht der Tauroh gefunden werde. Namens eines Kreises engerer Freunde überreichte Herr Michael Rapp ein werthvolles Geschenk, indem er auf die allgemeine Hochachtung und Sympathie, deren sich Herr Adler stets erfreute, hindeutete, und den Dank für dessen Wirksamkeit in der *תרומה* gleichfalls darbrachte. Ein Schlusssong endete die erhebende Feier und es erfolgte nun ein zwangloser Verkehr und Bewirthung der zahlreich erschienenen Gäste.

Möge es dem jugendfrischen Greise vergönnt sein, noch recht lange in ungeschwächter Kraft seines Amtes zu warten, und ihm am Abende seines Lebens nur frohe und glückliche Stunden beschieden sein.

Berlin, 16. Dez. Eine antisemitische Volksbühne in Sicht! Der Fall Ahlwardt hat auf antisemitischer Seite den Anstoß zu einer lebhaften Agitation nach verschiedenen Richtungen gegeben. So will die Nationale Vereinigung Jung-Deutschland nach dem Vorbilde der Sozialdemokratie auch die Kunst dem Antisemitismus dienstbar machen. Die Propaganda für eine deutsche d. h. antisemitische Volksbühne war der Zweck einer für Dienstag einberufenen Versammlung dieser Vereinigung. Herr Wald führte in dieser Beziehung des Weiteren aus, daß das Judenthum die vorbereitenden Schritte für seine Machtstellung gerade auf dem Gebiete der Bitteratur und durch die Bühne gethan habe. Endlich seien aber auch die Deutschen klug geworden, um den Schwindel zu erkennen (Sehr richtig!). Den leichten französischen Stücken, an denen die jüdische Rasse Gefallen habe, wolle man eine gesunde deutsche Kost gegenüberstellen (lebhafter Beifall). „Jung-Deutschland“, Abtheilung für Bitteratur und Bühne, werde eine Institution schaffen, die einen neutralen Boden für alle Elemente des Antisemitismus, auch die konservativen, bilden werde. (Beifall.) Der Gedanke, den auch der Vorsitzende, Herr Scholz, noch näher erläuterte, fand in der Versammlung lebhaften Anklang. Eine große Anzahl der Anwesenden erklärte sich zum Beitritt bereit, und man hofft, schon im nächsten Monat die erste Aufführung veranstalten zu können. — Eine antisemitische Volksbühne — sämtliche Wochblätter werden diese Idee mit größter Freude und Genugthuung begrüßen: Endlich einmal ein „judenreiner“ Theaterzettel und ein Theater zu festen Preisen, wo nichts heruntergelassen wird, außer dem Vor-

hang! Die Tauffcheine sämtlicher Mitglieder werden auf der Rückseite des Zettels abgedruckt sein, ebenso wie das Konfirmations-Zeugniß des Autors. Stöcke und Schirme brauchen in der Garderobe nicht abgegeben zu werden, da für Andersdenkende Klappstige reservirt sind!

Oesterr.-Ungar. Monarchie.

Wien, 14. Dezember. Der Gemischtwaarenhändler Johann Dostalek, ein antisemitischer Armenrath des Bezirkes Favoriten, welcher sehr gegen die Corruption eiferte, beschäftigte sich in seinen freien Stunden damit, gestohlene Gegenstände von den Dieben anzukaufen. Sein Geschäftsfreund war der 25jährige Franz Heissinger, welcher als Mitglied einer fleißigen Einbrecherbande ihm häufig Waaren zum Ankauf oder zur Verhehlung überbrachte. Es mag Dostalek bei seinem politischen Glaubensbekenntnisse wohl eine gewisse Genugthuung bieten, daß drei Beschädigte in dieser Sache, Philipp Zippkowitz, Sigmund Schaffer und Joachim Mandler, Juden sind.

Heute erschien Dostalek vor einem Erkenntnisssenat unter Vorsitz des Landesgerichtsrathes v. Edelkuth unter der vom Staatsanwalts-Substituten Dr. Frühwald erhobenen Anklage der Diebstahltheilnehmung.

Der Gerichtshof verurtheilte Johann Dostalek zu einem Jahre Kerkers mit einem Fasttage in jedem Vierteljahre.

Peft, 15. Dez. Gestern fand im großen Saale des israelitischen Mädchenwaisenhauses und heute im Vehrssaale des Waisenhauses des hiesigen israelitischen Frauenvereins die übliche Chanukka-Feier statt, der ein zahlreiches Publikum beiwohnte. Der Gesammtauschuß, sowie die Vorstandsdamen des Vereins mit der Präsidentin Frau Johanna Bischof waren ebenfalls anwesend. Oberlehrer Stern hielt eine passende Ansprache an die Waisenkinder, hierauf folgte Deklamationen und Gefänge. Die Feier endete mit dem Danke, den ein Waisemädchen im Namen der zahlreichen Zöglinge der Vereinsleitung abstattete. Nach den Feierlichkeiten wurde den Kindern eine opulente Fausse verabreicht.

Fenilleton.

„Fürstengunst.“

Erzählung von **E. Kohn**, Verfasser von „Gabriel.“

Jeder unbefugte Nachdruck wird aufs Strengste verfolgt werden.
Uebersetzungsrechte vorbehalten.

(39. Fortsetzung.)

„Sie befanden sich in einer Lage, die sich nur jener vorzustellen vermag, der sich je selbst in einer gleichen befunden! — Es ist der peinlichste, der

allerquälendste Gedanken, der eine Menschenseele je foltern kann, zu wissen, man besitze auch nicht das Allermindeste, sich irgend etwas zur Stillung des Hungers, zur Erhaltung des Lebens zu kaufen, — man müsse mit zweifelloser Gewißheit dem Hungertode entgegengehen, wenn man nicht von der Gnade wildfremder Menschen ein Stück Brod erlange; — man besitze nicht das Allgeringste, um sich ein Nachtlager zu bezahlen; man müsse in Sturm und Frost unter Gottes freiem Himmel, im Schnee, auf sturmburchrauster Haide schlafen, wenn nicht menschliche Barmherzigkeit sich des unglückseligen Menschenkindeß annimmt! Und wer sollte sich zweier als Verbrecherinnen aus dem Bande verjagter Sübinnen annehmen?! . . . Wer, wer!? . . . Diesen entsetzlichen Gedankenqualen waren meine Mutter und meine Schwester, zwei schöne, edle, weibliche Wesen preisgegeben, die schutz- und rechtlos, böse Menschen mehr als die reißenden Thiere des Waldes fürchteten; — diese Gedankenqualen waren meine Mutter und Schwester ausgesetzt, die gewohnt waren Wohlthaten in größtem Maßstabe zu spenden — aber keine Ahnung hatten, wie man diese von Andern erbittle.“

Rasael Fränkl brach jäh ab, — das was er erzählte, hatte ihn zu mächtig erschüttert, er mußte sich abwenden, um die heißen Thränen, die seinen Augen entfielen, zu verbergen.

„Von wem empfangen Sie die erste Nachricht, von dem harten, unerbittlichen Schicksale Ihres Vaters, Ihrer Mutter und Schwester?“ frug der Oberhofsaktor nach einer Pause.

„Von meiner Mutter. Diese und meine Schwester waren bei dem gänzlichen Mangel an Mitteln auch die kleinste Reise zu unternehmen, gezwungen, das erste Ayl, das sich ihnen darbot, dankend anzunehmen und es erschien ihnen noch als eine hohe Gnade Gottes, daß ihnen ein solches in Ichenburg, einem Dorfe unweit der Ansbach'schen Grenze, von Bunim Eschenbach, dem einzigen Juden, der in demselben wohnte, angeboten wurde. Dieser hatte früher von meinen Eltern große Wohlthaten empfangen und war derselben in warmer Erkenntlichkeit eingedenk geblieben. Das Erste, was meine Mutter in Ichenburg that, war, mir einen Brief zu schreiben. Sie befand sich in der traurigsten Lage in der sich je ein Mensch befunden und doch bewies sie eine bewundernswürdige Seelenruhe. Nachdem sie mir die erschütternden Vorfälle berichtete, beschwor sie mich in den beweglichsten und erhebendsten Worten, mich nicht von meinem gerechten Schmerze zu weit hinreißen zu lassen, sie beschwor mich, nicht gegen den unerforschlichen Gott zu murren, sie beschwor mich, nicht zwei verschiedenen Gedanken, wie sie leicht in dem fiebern-

den Hirn eines feurigen, in seinen heiligsten Gefühlen tief verletzten jungen Mannes entstehen konnten, Raum zu gönnen, weder jenem: mich an dem undankbaren Markgrafen zu rächen, noch jenem, mich selbst von der unertragbaren Last des Lebens zu befreien, freiwillig aus dem Leben zu scheiden; sie beschwor mich, solche böse Gedanken im Reime zu ersticken.“

Meine weise Mutter, wiewohl räumlich von mir entfernt, hatte in meiner Seele, wie in einem aufgeschlagenen Buche gelesen, hatte all' die finstern Gedanken, die mit der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes in meiner aufgewühlten Seele emporbrausen mußten, erkannt — und sie hatte auch die richtigen Mittel gewählt, sie erfolgvoll zu bekämpfen. Sie gemahnte mich an die heilige Pflicht, mich für sie und meine Schwester zu erhalten, sie gemahnte mich an meine Pflicht mich für meinen im Kerker schmachtenden Vater zu erhalten, der, wenn er durch einen Thron- oder Systemwechsel, oder in irgend einer anderen Weise die Freiheit erlangte, verzweifeln müßte, wenn er seinen einzigen, endlos geliebten Sohn, seine einzige Stütze, durch eigene Schuld, sei's durch Selbstmord, sei's in Folge eines verunglückten Racheversuches nicht mehr unter den Lebenden fände. Sie gab es mir zu bedenken, daß ein Racheversuch an dem Markgrafen, selbst wenn er gelänge, nicht nur mich, den Vater, meine Schwester und sie selbst, wenn möglich noch unglücklicher, noch elender machen würde, als wir schon alle waren; — sondern, daß, nach der zum Himmel aufschreienden Ungerechtigkeit, die alle Jiden für die That des Einzelnen verantwortlich macht, tausende Glaubensgenossen für meine Unüberlegtheit, leiden müßten. Sie gemahnte mich an das Gotteswort: *Li nokom weschilem* ¹⁾: „Mein ist die Rache! spricht der Herr, ich habe das Recht, nicht Du hast es, Dich zu rächen und mir ist es vorbehalten, Dir all das schwere Leid, das ich Dir — Deinem schwachen Menschenfinne unbegreifbar, weßhalb? — zugefügt, wenn auch vielleicht nicht in diesem Leben, so doch in einem besseren, schöneren überreich zu vergelten!“

„O! ich kenne ja Ihre Mutter, sie ist eine bewundernswerthe Frau!“ rief Perez Markbreiter enthusiastisch.

„Sie haben sie nicht in der Fülle, im Vollglanze ihrer Herrlichkeit gekannt“, erwiderte Fränkl, „als Sie ihr begegneten, war sie seelisch gebrochen! . . . Herr Perez Markbreiter, als Sie erzählten, meine Mutter hatte sich in den Strom stürzen wollen, befiel mich der Gedanke: welche übermenschliche Qual mußte diese Frau erlitten haben, um in solcher Weise in ihrem Gottvertrauen erschüttert zu

1) Deutr. Cap. 32, V. 35.

werden, mit so gewaltigem Schmerze, —, daß ich, ich bediene mich Ihres eigenen Ausdrucks wie ein zu Tod getroffenes Waldbthier aufschreien mußte!“

Wieder hielt Fränkl, tief erschüttert inne, eist nach einer längeren Pause konnte er fortfahren:

„Gleich nach Erhalt des Briefes meiner Mutter, trat ich die Reise nach Ichenburg an. Es wäre vergeblich, wollte ich es versuchen, Ihnen mein Wiedersehen mit Mutter und Schwester zu schildern! Wir waren alle so endlos tief ergriffen, daß wir lange Zeit kein Wort hervorzubringen vermochten; der Gedanke an den Vater, den edlen Dulder, der mit eisernen Ringen und Ketten an den Quadern der Gefängnismauer gefesselt lag, der uns nicht eine Sekunde verließ, trat in dem Momente mit verb doppelter Lebendigkeit vor unsere Seele — und doch — wer vermag die wunderbaren Räthsel in einer Menschenbrust zu lösen? — durchzitterte mich ein wehmüthig süßes Gefühl, Mutter und Schwester, als sie mir schluchzend an die Brust stürzten.

„Wenn wir Dich wieder sehen und wieder haben“, rief endlich meine heilige Schwester Eva, „dann sind wir doch nicht ganz von Gott verlassen“, und meine Mutter sprach: „Gott verläßt nie einen Menschen, der auf ihn vertraut“ und so hatten unsere bebenden Lippen wieder das Wort gefunden — und wir konnten unser bedrücktes Herz durch Mittheilung, durch Austausch unserer Gedanken und Hoffnungen erleichtern. Ich bat die Mutter ihre Mittheilungen, die in dem engen Rahmen eines in höchster Aufregung geschriebenen Briefes nur unvollständig sein konnten, zu ergänzen, mir den Verlauf des entsetzlichen Ereignisses im Zusammenhange zu erzählen. Ich erfuhr nun, daß sich der Vater in allen Phasen der Entwicklung mit seiner gewohnten Seelengröße benommen. Als Onkel Elkan in Untersuchung genommen wurde, war er allerdings

in hohem Grade erschrocken und unter dem Einbrüche momentaner, tiefer Verstimmung hatte er mir geschrieben, aber bald war sein Vertrauen zu Gott und auch zu den Menschen zurückgekehrt und er erwartete mit Gewißheit, die Untersuchung gegen seinen Bruder werde unparteiisch geleitet werden und mit der Enthaltung und Schuldlösigkeitserklärung Onkel Elkan's enden und der Markgraf würde diesen durch weitere Auszeichnungen für das ihm kurze Zeit gezeigte Mißtrauen reichlich entschädigen. Mein Vater vermochte es in seiner Seelenhöhe nicht, sich in die bodenlose Niedertracht charakterloser Schurken hineinzuversetzen. In seiner Herzens-einfalt hatte er keine Ahnung, daß die mit der Untersuchung betrauten Rätthe, welche, so lange als Elkan Fränkl im Zenithe seines Glückes stand, ihn mit hündischer Ergebenheit umschmeichelt ihn bis in den Himmel gehoben hatten, stets seine Feinde gewesen und schon lange Zeit heimlich an seinem Sturze gearbeitet hatten. Er war von dem günstigen Ausgange des Prozesses so fest überzeugt, daß er zuerst gar nicht beabsichtigte für seinen Bruder beim Fürsten fürzusprechen, und erst als sich die Angelegenheit bedenklicher gestaltete, fuhr er, auf Andrängen meiner Mutter, zum Markgrafen nach Ansbach. Aber selbst als ihm, der früher stets unangemeldet vor dem Fürsten erscheinen konnte, vom Kammerdiener bedeutet wurde, er habe den Auftrag ihn nicht vorzulassen, der Fürst sei für ihn nicht zu sprechen, ahnte er noch immer nicht, wie schlimm die Angelegenheiten ständen. „Der Fürst“, sagte er, als er ohne ihn gesprochen zu haben, von Ansbach heimkehrte, „deni vorgeworfen wird, er hätte sich zu viel von meinem Bruder beeinflussen lassen, will offenbar den Schein vermeiden, als hätte er sich durch mich für ihn günstig stimmen lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Der „Israelit“ erscheint wöchentlich z w e i m a l, Montags und Donnerstags, jedesmal in mindestens zwei Bogen. Preis des Jahrgangs für Deutschland und Oesterreich 12 Reichs-Mark, für's Ausland 16 Reichs-Mark. Man abonniert ganzjährig, halbjährig oder vierteljährig. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. — Durch den Buchhandel zu beziehen bei E. F. Steinacker, Leipzig, Roßplatz 16. — Inzerate 25 Pfennig die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Oesterreichische Banknoten laut Cours. — Directe Francozusendung unter Streifband pro Jahrgang für Deutschland und Oesterreich 14 Reichs-Mark oder 8 fl. österr., für's Ausland 16 Reichs-Mark, an die Expedition franco einzusenden.

Eine Rücksendung von an die Redaction eingesandten Manuscripten findet nicht statt, man bittet deshalb sich von allen Einsendungen eine Kopie zurückzubehalten.

Inhalt (Hauptblatt): Leitende Artikel: Die Wahrheit über das Judenthum. — Ein Friedenswort (Schluß). — Zeitungsnachrichten und Correspondenzen: Deutschland: Frankfurt a. M. Berlin. — Oesterr.-Ungar. Monarchie: Wien. Pest. — Feuilleton: „Fürstengunst.“ Erzählung von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel.“ (Fortsetzung.)

Inhalt der ersten Beilage: Leitende Artikel: Die heilige Sprache. Von Bezirks-Rabbiner Dr. Ehrmann in Baden (Schweiz) (Fortsetzung). — Was können und sollen wir gegen das Anwachsen des Antisemitismus thun? — Zeitungsnachrichten und Correspondenzen: Deutschland: Mainz. — Oesterr.-Ungar. Monarchie: Wien. Budapest. — Türkei: Monastir. Nizza. — Vermischtes.

Inhalt der Beilagr. Beilage: Sabbatrühe. Eine wahre Begebenheit von Robert Hänlein. — Vermischtes.

Verantwortliche Redaction: Oscar Lehmann in Mainz. — Expedition des „Israelit“, Schottstraße Nr. 2, Mainz.
Druck und Verlag der Joh. Wirth'schen Hofbuchdruckerei-Actien-Gesellschaft in Mainz.

Hierzu zwei Beilagen.

Leitende Artikel.

Die heilige Sprache.

Von

Bezirks-Rabbiner **Dr. Ehrmann** in Baden (Schweiz).

III.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Ueber die heilige Sprache als Sprache der Thora enthält der Talmud (Sanhedrin, Fol. 21 b.) folgende Bemerkung:

אמר ר' זוטרא ואיתמא מר עוקבא בחחלה נחנה חורה לישראל בכחב עברי ולשון הקודש חורה וניחנה להם בימי עזרא בכחב אשורית ולשון ארמי ביררו להן לישראל כתב אשורית ולשון הקדש והניחו להדיוטות כתב עברית ולשון ארמית מאן הדיוטות אמר רב חסדא כותאי מאי כתב עברית אמר רב חסדא כתב למבונא.

„Mar Sutra und nach einigen Mar Ukba lehrte: Ursprünglich wurde die Thora in ebräischer Schrift und in der heiligen Sprache übergeben. In Esra's Zeiten wurde sie in assyrischer Schrift und aramäischer Sprache übergeben. Man entschied sich dann für Israel zu Gunsten der assyrischen Schrift und der heiligen Sprache und überließ der unwissenden Masse die ebräische Schrift und die aramäische Sprache. — Die unwissende Masse, bemerkt Rab Chisda, sind die Kutäer, die ebräische Schrift, bemerkt Rab Chisda, ist die Sybiantische.“

Unmittelbar an diese Sätze reiht sich dort folgende Boraitha:

תניא רבי יוסי אומר ראוי היה עזרא שחיתן חורה על ידו לישראל אילמלא לא קרמו משה, ואע"פ שלא ניחנה חורה על ידו נשתנה על ידו הכחב.

„Rabbi Jose lehrt: Esra wäre würdig gewesen, daß durch ihn die Thora Israel übergeben wurde, wenn ihm Moscheh nicht zuborgekommen wäre, trotzdem aber wurde die Schrift durch ihn geändert.“

Es ist sicher anzunehmen, daß wie der Inhalt der Thora, seitdem sie uns anvertraut wurde, unverändert derselbe bis auf den heutigen Tag geblieben ist, es sich ebenso mit ihrer Sprache und Schrift verhält.* Die Thorarolle, die in der heiligen Lade aufbewahrt wurde, war in denselben heiligen Schriftzeichen geschrieben, deren wir uns heute noch bedienen und ihre Sprache war selbstredend die heilige. Im Volke aber lebte sie in der Sprache Ebers, in der hebräischen Sprache, die hier die

Sybiantische genannt wird. Esra hat aber die Thora in den heiligen Schriftzeichen, die wir heute noch haben und die wir die assyrische Schrift nennen, auch dem ganzen Volke zugänglich gemacht. Diese Schriftzeichen mit ihrer Form, mit jedem Punkt und jedem Zug, mit ihren Kronen und Strichen, enthalten, wie dies Ramban in der citirten Stelle eingehend auseinandersetzt, den ganzen, die geschriebene Thora ergänzenden mündlich überlieferten Theil der Thora. So lange dieser mündlich überliefert wesentlichste Theil der Thora den Geistern und Herzen des ganzen Volkes lebendig war, bedurfte das Volk der heiligen Schriftzeichen nicht, um aus ihren Nuancen deren allen geläufigen Inhalt erst zu ermitteln. Die heiligen Schriftzeichen konnten ihrer Heiligkeit entsprechend in heiligem Schrein dem allgemeinen Gebrauch entzogen bleiben und den Propheten und Weisen jeder Zeit im Nothfalle als Correctiv dienen, falls ein Zweifel über die eine oder andere Bestimmung der Thora entstehen sollte, während das Volk sich der volkstümlichen Sybiantischen Schrift für seine Thoraabschriften bediente.

Wie nun in späteren Jahrhunderten der Druck der Zeiten Rabbi Jehuda Hanasi bestimmte, die mündlich zu tradirende Thora durch Niederschreiben der Mischna zu fixiren und sie so vor völligem Vergessen zu schützen, so ähnlich lagen die Dinge zur Zeit Esra's. Als durch die Ereignisse des babylonischen Exils die Thora nicht mehr die hingebende Pflege finden konnte, die ihre lebendige Erhaltung im Leben des ganzen Volkes zur unerläßlichen Voraussetzung hat, wurde Esra thatsächlich ein zweiter Mosese, indem er die Thora dem Volke dadurch aufs Neue zuführte, daß er sie ihm in der heutigen Schrift gab, in der sie ursprünglich niedergeschrieben, aber nur in der heiligen Lade in einem einzigen Exemplar aufbewahrt lag, und somit Jeden in den Stand setzte, den zu entschwindenden drohenden Geist der Thora durch die Schriftzüge festzuhalten, denen er anvertraut war.

Aus alledem ergibt sich, wie das ganze Wesen, der eigentliche Kern unserer Thora ertötet wird, indem man ihre Schrift und ihre Sprache Preis gibt. In ihrer ursprünglichen eigentlichen Schrift und Sprache enthält die Thora thatsächlich nicht einen einzigen Satz, der nicht außer dem einfachen Wortsinne noch eine Fülle von Belehrendem, Anregendem, den Gegenstand nach verschiedenen Seiten hin Beleuchtendem enthielte. Jedes Wort der Thora in seiner ursprünglichen Gestalt ist wie der Hammer, der den Fels zerschlägt, daß die Funken

(* ר"א המודעי אמר כתב זה לא נשתנה כל עיקר שנה' ווי העמודים מה עמודים לא נשתנו אף וויין לא נשתנו (סנהדרין, שם).)

nach allen Seiten emporsprühen. Die ganze präcise, gedrungene Fassung verräth die unergründliche Tiefe, die sich hinter ihr verbirgt und weist uns auf unsere Lehrer und Weisen hin, um aus ihren bewährten Händen die Deutung alles dessen hinzunehmen, was uns sonst als unlösbares Räthsel gegenüber stünde.

Dies alles ist unübertragbar durch eine andere Sprache. Als man daher die Thora zum ersten Male ins Griechische übersehte und sich beredete, in diesem bloßen Wortsinne der Thora diese selbst wiedergegeben zu haben, damals vollzog sich der verhängnißvolle Riß zwischen der mündlichen und geschriebenen Thora. Man war dann nicht mehr auf die Belehrung der Weisen angewiesen und emancipirte sich von ihnen. Was Esra seinem Volke als zweiter Moses durch Zurückgabe der Thora an das Volk in der heiligen Schrift geworden war, dafür war das Verständniß vollständig verschwunden. Den Todestag Esras wußte man, aber der unerseßliche Verlust, der damit sein verwaistes Volk betroffen, dafür war Verständniß und Würdigung verloren gegangen, seitdem man die Thora ins Griechische überseht hatte. Das deutet mit unnachahmlicher Prägnanz unsere Fasten-Rolle an, wenn sie beide Geschehnisse mit den Worten nebeneinander stellt:

ב'ח' טבת נכתבה התורה 'יניה בימי חלמי' המלך והיה
היושב בעולם ג' ימים ובט' בו לא נודע איזו היא הצרה
שאירע בו.

(Schluß folgt.)

Was können und sollen wir gegen das Anwachsen des Antisemitismus thun?

(Unter dieser Rubrik beabsichtigen wir, uns zugehende Ansichten aus unserem Leserkreise, namentlich von jüdischen Beamten und praktischen Geschäftsleuten zum Abdruck zu bringen und sind uns diesbezügliche Mittheilungen stets willkommen.)

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Angeregt durch den auch in Ihrem sehr geschätzten Blatte wiedergegebenen Artikel des conservativen Organs: „Der neue Kurs“, der ja von sehr hoher Seite inspirirt sein soll, erlaube ich mir Folgendes Ihrer freundlichen Erwägung zu unterbreiten:

Der Verfasser besagten Artikels verlangt, die Worte des Leipziger Tageblattes citirend, daß wir unsere Kraft statt auf den Kampf nach Außen, mehr „auf die Disciplinirung und wo nöthig Einschüchterung von schlechten Elementen in den eigenen Reihen aufwenden sollen.“

Etwas Aehnliches sagte bereits vor einiger Zeit der hochselige Großherzog Ludwig IV. von Hessen, indem er der Deputation der Rabbiner Hessen's gegenüber äußerte, daß zur Bekämpfung des Antisemitismus es wesentlich beitragen würde, wenn der sittlich höher stehende Theil der isr. Bevölkerung auf den niedriger stehenden günstig einwirken würde.

Ich erwiedere darauf, daß wenn man auf nichtjüdischer Seite nur eine Ahnung davon hätte, wie verachtet, ja verfehmt der jüdische Bankrotteur, Wucherer, Schwindler u. s. w. ist, wenn man wüßte, wie man in Gesellschaft, bei Eheschließungen zc. solche Elemente in guten israelitischen Kreisen ängstlich meidet — eine derartige Mahnung wäre von unseren nichtjüdischen Brüdern sicher nicht erfolgt. Da wir nun aber einmal gezwungen sind, auch nach Außen hin zu zeigen, wie der „sittlich höher stehende Theil“ des Judenthums, und das ist Gottlob die große Mehrheit desselben, mit den schlechten Elementen unter uns durchaus nichts gemein haben will, so schlage ich vor, daß jüdischerseits Verordnungen entworfen werden, nach welchen die von den jüd. Gemeinden zu vergebenden unbesoldeten Ehrenämter nur solchen Personen ertheilt werden, deren Vorleben ohne den geringsten sittlichen Makel ist, und welche nicht einer politischen Partei angehören, deren Tendenz gegen Regierung und Fürst gerichtet ist. Auch Gottesdienstliche Handlungen wie Vorbeten an den hohen Feiertagen, Beschneidungen, Stiftungen zc. dürften nur sittlich fleckenlosen Personen zugänglich sein. Man wende mir nicht ein, daß dies ja auch ohne ausgesprochene Gesetze bereits geschieht, daß wohl kaum eine jüdische Gemeinde in Deutschland existirt, deren Vorsteher beispieelsweise ein Wucherer ist. Ich erwarte davon auch gar keine Besserung der Verhältnisse, weil ich davon überzeugt bin, daß in dieser Richtung ohnehin geschieht, was geschehen kann. Es soll nur den Andersgläubigen damit gezeigt werden, wie weit entfernt die Juden sich von der Solidarität mit ihren schlechten Elementen befinden.

Ich erwarte, daß man sich von verschiedenen Seiten über diesen meinen Vorschlag äußere.

Hochachtungsvoll
Ober-Rabbiner X.

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Mainz, im Dez. (Wie's gemacht wird.)
In Nr. 565 des „Reichsherold“ lesen wir:

Herrn Dückhardt, Buttersäbter Höfe! Sie haben in Altenmittlau erklärt, daß ich Ihnen für jede

Ortsgruppe, die Sie gründen, 20 Mark geboten habe.

Ich erklärte dies hiermit öffentlich für eine Unwahrheit.

Ferner mache ich hiermit öffentlich bekannt, daß Sie mir am 27. April 1892 auf dem Wege von Ostheim zum Bahnhof in die Hand auf Ehrenwort versprochen haben, dafür zu sorgen, daß der Bauernverein Roshdorf sich als Ortsgruppe dem Mitteldeutschen Bauernverein anschließe. Sie beschwerten sich zugleich lebhaft über Herrn Landrath von Dercken und versprachen wieder auf Ehrenwort, daß Sie von da ab für den Mitteldeutschen Bauernverein wirken würden.

Da Sie heute öffentlich gegen uns agitieren, so erkläre ich Sie hiermit für einen Menschen, der sein Ehrenwort gebrochen hat und überlasse jedem ehrlichen Menschen zu beurtheilen, was er von Ihnen zu halten hat.

(gez.) Dr. Böckel,
Mitglied des Reichstags.

In Nr. 101 des „Main- und Kinzig-Boten“ erläßt hierauf Herr A. W. Dückhardt folgende „Erklärung“:

1) Ich halte meine in Niedermittlau gemachte Mittheilung, wonach Herr Dr. Böckel mir für jede von mir zu gründende Ortsgruppe des Mitteldeutschen Bauernvereins 20 Mark zu zahlen geboten hat, nach wie vor in ihrer ganzen Wucht als wahr aufrecht mit dem Bemerkten, daß ich ein solches Anstehen als ein in politischen Dingen unsauberes Geschäft von vornherein zurückzuweisen mich gedrungen fühlte.

2) Die weitere daselbst aufgestellte Behauptung, daß ich dem Herrn Dr. Böckel „in die Hand auf Ehrenwort versprochen habe“, den Bauernverein Roshdorf als Ortsgruppe dem Mitteldeutschen Bauernverein zuzuführen, sowie für den Mitteldeutschen Bauernverein fernerhin zu wirken, und da solches nicht geschehen, mich meines Ehrenwortbruches schuldig gemacht habe, erkläre ich hiermit öffentlich als eine gemeine Lüge und eine niederträchtige Verleumdung meiner Person durch Herrn Dr. Böckel.

Es muß traurig um eine Sache und die sie vertretende Persönlichkeit bestellt sein, welche in der Öffentlichkeit dem Gegner gegenüber zu maßlosem Hohn und, wenn der nicht verfängt, zu Lüge und böshafter Verleumdung greift.

Butterstädter Höfe, am 15. Dezember 1892.

(gez.) A. W. Dückhardt,
Privatier.

Wo liegt die Wahrheit?

Oesterr.-Ungar. Monarchie.

Wien, 15. Dezember. In einer heute Abend veranstalteten zahlreich besuchten Versammlung der liberalen Gemeinderäthe von Sieging Rudolphsheim und Fünfschloß beantragte Professor Bittner folgende, einstimmig angenommene Resolution: „Die heute versammelten fortschrittlich gesinnten Wähler des Schöbhauser Wahlbezirkles sprechen über das verderbliche, alle Gesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit verletzende Treiben des Abgeordneten dieses Bezirkles, Mechanikers Ernst Schneider, welcher durch sein Gebahren sowohl im niederösterreichischen Landtage als auch im Reichsrathe bewiesen hat, daß er weder in geistiger noch in sittlicher Beziehung der Aufgabe eines Abgeordneten gewachsen ist, ihre Mißbilligung und Entrüstung aus und bedauern im Interesse aller Bewohner dieses Theiles von Wien, kein Mittel zu besitzen, den Abgeordneten Schneider zur sofortigen Niederlegung seines Mandates zwingen zu können.“

Budapest, 16. Dezember. Von den Berichten über den Verlauf der gestrigen Bischofsconferenz scheint jener des Pesti Naplo der zutreffendste zu sein. Zunächst wurde die Frage der Reception der Juden verhandelt. Der Primas informirte die Bischofsconferenz dahin, daß der betreffende Gesetzesentwurf voraussichtlich aus zwei Paragraphen bestehen werde. Der erste Paragraph spreche davon, daß die jüdische Religion unter die gesetzlich recipirten Bekenntnisse aufgenommen wird; der zweite regle den Uebertritt vom Christenthum zum Judenthum, der bekanntlich derzeit in Ungarn unmöglich ist. Nach einem kurzen Gedankenaustausch beschloß die Konferenz, daß dem ersten Paragraph keine Schwierigkeit entgegenstehe, der zweite aber unannehmbar sei.

Türkei.

Monastir, im Dez. Der „Israelit“ hat vor Kurzem erst gemeldet, daß mit Genehmigung des Sultans hundertundzwanzig jüdische Emigranten aus Rußland hieher geschickt wurden, um sich in unserer Stadt dauernd anzusiedeln. Seitdem sind abermals hundertachtzig jüdische Emigranten hier eingetroffen, so daß Monastir, wo früher fast gar keine Juden gewohnt haben, sozusagen über Nacht eine große jüdische Gemeinde geworden ist. Da diese Emigranten fast alle russisch sprechen, während die Landessprache hier das mit dem Russischen verwandte Bulgarische ist, so werden sie sich schon binnen Kurzem mit der Bevölkerung gehörig verständigen können. Letztere sowohl als die schon hier angesiedelten Emigranten haben die Neuankommenden aufs Freundlichste empfangen und ihnen auch geholfen, sich hier häuslich einzurichten.

Nizza. Der Umstand, daß alljährlich im Winter eine große Anzahl armer, kranker Glaubensgenossen aus allen Weltgegenden hierherkommen, um unter dem Einflusse unseres herrlichen Klimas Binderung ihrer Leiden zu erlangen, hat uns schon oft die Nothwendigkeit vor Augen geführt, ein jüdisches internationales Krankenhaus zu errichten, zumal die christlichen Hospitäler nur solchen Kranken ihre Pforten öffnen, welche einen sechsmonatlichen Aufenthalt in hiesiger Stadt nachweisen können. Indes der Wille war gut, nur fehlen die Kräfte. Wir konnten unseren Plan nicht verwirklichen, da wir keine Geldquellen zu finden wußten. Endlich vor ca. zwei Jahren ist es unserem Rabbiner, dem Herrn Honel Meiß, gelungen, einen reichen Berliner, der hier zur Kur weilte, zu bestimmen, die ansehnliche Summe von 150,000 Frs. zur Gründung eines „Asile Israélite International“ in Nizza zu schenken, welche es ermöglichte, mit dem Baue der wohlthätigen Anstalt baldigst zu beginnen. Schon im vorigen Jahre stand der Bau in seiner Vollenbung da, konnte jedoch nur eine beschränkte Anzahl Kranker aufnehmen, da es an Mitteln fehlte. Durch die Opferwilligkeit unserer Glaubensgenossen und jenes Berliner Wohlthäters, der außer seiner großartigen Bauspende einen jährlichen Beitrag von 3000 Frs. gewährt, sind wir nunmehr in der Lage, einer größeren Anzahl Kranker die Wohlthat unserer Anstalt zukommen zu lassen. Es sind noch mehrere Stellen frei, für die wir allerdings bei unserer beschränkten Kasse eine Pension von zwei Mark pro Tag aussetzen gezwungen sind.

In diesem Jahre ist es uns auch gelungen, eine tüchtige ärztliche Kraft in Herrn Dr. Arousohn, der während der Sommermonate in Gms prakticirt, zu gewinnen, und hat derselbe sich unentgeltlich in den Dienst unseres Asyls gestellt, wofür wir ihm allgemein die größte Anerkennung zollen.

➤ Vermischtes. ◀

Hamburg, im Dezember. Die Jubiläumsfeierlichkeit des Herrn Sally Lewisohn, über deren Bevorstehen wir kürzlich berichteten, ist in erhebender Weise verlaufen. Nachdem bereits am Abend vorher die Besucher der Privatsynagoge des Herrn Lewisohn ein

Widmungsgebiht überreicht hatten, versammelten sich am anderen Morgen die sämtlichen Mitglieder der Familie zur Ueberreichung eines Familienbildes unter Ansprache des Schwiegersohnes Herrn Dr. med. Levy. Daran reihten sich eine Deputation der Talmud-Thora-Schule, eine Ansprache des Herrn Oerrabbiner Dr. Hirsch, ein Chorgefang unter Leitung des Herrn Oberkantor Süßkind und nun folgten noch eine große Reihe von Deputationen und Gratulanten. Inzwischen war eine Fülle von Blumenpenden eingetroffen und zahlreiche Telegramme liefen aus allen Richtungen ein. Zu Ehren des Tages wurde von dem Sohne Herrn Leon Lewisohn, London, dem deutsch-israelitischen Krankenhaus in Hamburg eine namhafte Summe überwiesen. Herr Raphael Lewisohn aus New-York sandte ein überaus kostbares gesticktes *צדקה* und eine ebensolche Schulchandecke, die von dem Jubilar der Synagoge der Elbstraße gewidmet wurde. Möge es dem Jubilar vergönnt sein noch lange Jahre in ungeschwächter Kraft zur Freude aller seiner Angehörigen und Freunde zu verbringen.

Berlin. Dieser Tage starb Professor Paulus Cassel. Als Paulus Cassel in Glogau geboren und von seinen Eltern zum Rabbiner bestimmt, trat er 1855 zum Christenthume über. In den letzten Jahren trat er in entschiedener Weise gegen den Antisemitismus auf.

Berlin. Rektor Ahlwardt soll, wie wenigstens dem Stöckerschen „Volk“ versichert wird, im Februar nächsten Jahres die Leitung der antisemitischen „Neuen Deutschen Zeitung“ in Leipzig übernehmen. Dieselbe wird jetzt bekanntlich von Dr. Erwin Bauer redigirt.

Reich. (Kreis Arnswalde). Es ist hier, wie bekannt geworden, von einzelnen Bürgern angestrebt, für Ahlwardt resp. dessen Frau eine Kollekte zu sammeln. Die hierzu erforderliche polizeiliche Genehmigung ist jedoch von der Polizei-Verwaltung nicht ertheilt worden, von dem Prinzip ausgehend, daß, falls sich dieselben wirklich in einer Nothlage befänden, die Heimathsbehörde hierfür in erster Linie einzutreten hätte. S. S.

Wochen = Kalender.

Donnerstag, 29. Dezember, 10. Tebeth. עשר בטבת.

Freitag, 30. Dezember, 11. Tebeth.

Sabbat-Anfang 3 Uhr 40 Min. (Mainzer Uhr.)

Samstag, 31. Dezember, 12. Tebeth. י"ב

Sabbat-Ausgang 5 Uhr — Min. (Mainzer Uhr.)

In denjenigen Staaten, in welchen mitteleuropäische Zeit eingeführt ist (also bis jetzt in Baden, Bayern, Elsaß und Württemberg) ist die oben angegebene Zeit, abgesehen von der Umrechnung der Mainzer Uhr in die betreffende Ortszeit, um etwa 25 Minuten später zu berechnen.

➡ Anzeigen. ⬅

☞ Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich. ☛

S. & D. LÖWENTHAL Silberwaaren

867)

Frankfurt a. M., Zeil 23,

Israel. Cultusgegenstände.

Israel. Knaben-Pensionat

von Lehrer **M. Herzberg**, Oldenburg i. Gr.

Zu jeder Zeit können noch einige Knaben aufgenommen werden. Sorgfältige Beaufsichtigung der Schularbeiten und gewissenhafteste Pflege und Erziehung. Familiäre Behandlung. Die Schulverhältnisse sind die denkbar besten am Orte.

Referenzen erteilt Sr. Hochwürden Herr Landesrabbiner Dr. **Mannheimer**. 7398

Wegen andauernder Kränklichkeit

bin ich Willens, meine seit 30 Jahren bestehende

Möbel-Fabrik

aufzugeben und verkaufe sämtliche auf Lager befindliche **Möbel, Spiegel, Stoffe, Kunstgegenstände, Holzlager** und sämtliche zur Fabrikation gehörigen **Werkzeuge und Utensilien** zu **äußerst billigen Preisen**.

Auch kann Wohnhaus mit Garten und Fabrik-Gebäude käuflich erworben werden.

Mainz, den 1. November 1892.

Emmeranstraße 25.

Gustav Nachmann,

Hof-Möbel-Fabrikant.

Israel. Heirath.

Ein israel. Kaufmann, 32 Jahre alt, routinierter Reisender, welcher über ein selbstverdienenes Vermögen von 20 Mill. verfügt, wünscht in ein gut bestehendes Geschäft einzuhelirathen. Ia. Referenzen stehen zur Seite. Bedingung achtbare vermögende Familie.

Offerten unter Chiffre U. 8243 an 7405) **Rudolf Woffe**, München.

Für eine Verwandte, die in der Haushaltung durchaus erfahren, religiös, gebildet und von angenehmem Aeußern ist, suche ich passende Partie. Wittwer nicht ausgeschlossen.

Offerten unter J. S. 7412 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein junger Mann, von angenehmem Aeußern, sucht sich in einem Geschäft einzuhelirathen. Derselbe hat sämtliche Einrichtung zu Conditorei, ist sehr tüchtig in diesem Geschäft, von anständiger Familie und 26 Jahre alt. Geil. Offert. unter Nr. 7390 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Heirathsgesuch.

Für ein gebildetes, schönes, junges israel. Mädchen, aus guter Familie, mit circa 25 bis 30 Tausend Mark Vermögen wird passende Partie gewünscht. Gebildete, tüchtige, in guter Situation sich befindende Herren, Wittwer mit 1 Kinde nicht ausgeschlossen, werden gebeten ihre Offerten unter Ch. M. B. 7396 an die Exped. d. Bl. abzugeben. Discretion Ehrensache. Vermittler verboten.

Nassauer Hof Karlsruhe.

Prima noble Zimmer nebst Mittag- u. Abendtisch sowie Frühstück gut zu haben bei 7419)

B. Reitlinger, Wirth.

Streng כשר.

Bacante Schullehrer- und Vorführerstelle.

Durch das Ableben des II. Lehrers ist bei der israelitischen Kultusgemeinde **Mülheim** (bayerische Pfalz) die Stelle eines Schullehrers, womit die Funktionen eines Vorführers und Schächters verbunden sind, erledigt, welche hiermit zur Bewerbung innerhalb 2 Monaten ausgeschrieben wird.

Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge sind folgende: 1. Gehalt als Lehrer 471,43. 2. Gehalt als Vorführer 342,86. 3. Entgelt des Schächterdienstes 500. 4. Wohnungsentwähigung 85,71. 5. Casualien baar (vorbehaltlich der Vereinbarung mit dem Vorstande) 100. 6. Anschlag eines Gartens 10. 7. Außerdem übernimmt die Gemeinde die Beiträge zum Schullehrerpensionsfond und zur Schullehrerwitwenkasse mit 48, zusammen 1558 M.

Der Anzustellende hat den Synagogenchor einzuüben und zu leiten.

Bewerber wollen ihre Gesuche mit Zeugnissen belegt sofort dem unterzeichneten Kultusvorstande einreichen, von welchem sie dann Einladung zur Abhaltung eines Probegottesdienstes erhalten.

Nur solche Bewerber, welche an einem bayerischen Seminar ihre Anstellungsprüfung mit gutem Erfolg bestanden, musikalisch gebildet und über gute Stimmittel verfügen, können auf die Stelle reflektieren.

Mülheim, 24. Dezember 1892.

Der israel. Kultusvorstand:

7404)

S a a s.

Für Bäcker.

Eine altrenom., sehr gut gehende Bäckerei, verb. mit Mazzenb. in großer Stadt Süddeutschl. ist an einen tücht. Bäcker auf eine lange Reihe von Jahren preisw. zu verpachten. **Ernstl. Reflectanten** belieh. unter genauer Angabe ihrer Verhältnisse, Alter u. unter Chiffre A. L. 7224 an die Exped. d. Bl. ihre Adresse zu hinterlegen.

7418)

Nach

Hirschberg!

Brief postlagernd unter
Aufschrift:

Schicksal

gehe deinen Lauf!

Giessen.

כשר Streng כשר

Hôtel-Restaurant Scheuer,

vorm. **Rothenberger.**

Vorzügliche Küche. Logis. Neelle Bedienung. Uebnahme von Festlichkeiten.

Die hiesige Lehrer-, Vorbeter- u. Schächterstelle ist bis zum 1. Januar 93 zu besetzen. Jährlicher Gehalt 700 M., freie Wohnung und ca. 300 M. Nebenverdienst. Bewerber wollen ihre Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand einschicken. Staatlich geprüfte Lehrer haben den Vorzug.

Der Vorstand

Meyer Wartensleben II.,
Ober-Ramstadt. (7371)

Die Religionschulstelle Kirchen, verbunden mit dem Vorsänger- u. Schächterdienst, ist zum 1. Februar 1893 zu besetzen. Außer einem Fixum von 700 M. wird ein Nebeneinkommen von 430 M. und Dienstwohnung von 4 Zimmern gewährt. Geeignete Bewerber wollen ihre Zeugnisse einreichen an

Die Bezirks Synagoge Freiburg i. B.

Fehrlingsgeuch!

Für einen mit den nötigen Vorkenntnissen versehenen jungen Mann ist bei mir eine Lehrstelle offen. Samstags und isr. Feiertage streng geschlossen.

R. J. Somburger,
Getreide- und Landesprodukte,
Karlsruhe i. B. (7410)

Gegen guten Lohn wird ein tüchtiges, religiöses Mädchen für Küche und Hausarbeit in eine kleine Haushaltung gesucht. Offerten unt. M. N. postlagernd Worms erbeten. (7416)

Ein geb., isr. junges Mädchen sucht Stelle als Stütze od. als Haushälterin in kleinerem besserem Hause. Beste Zeugnisse zu Diensten.

Offerten unter H. 44 an

Rudolf Mosse
in Dortmund. (7376)

Für einen Haushalt per sofort ein älteres jüd. Mädchen od. Witwe gesucht, der auch die Versorgung über 4 kleine Kinder obliegt.

Offerten an Frau **J. Rothschild,**
Beeck b. Ruhrort. (7394)

Getreide, Samen od. ähnl. Branche sucht ein j. Mann, (19 Jahre), Stellung als angeh. Commis, unt. bescheid. Anspr., besond. eign. sich besf. für die Reise. Off. u. P. P. 7417 beförd. b. Exped. bds. Bl.

Zum

Hamburger Pferdemarkt
wird den Besuchern desselben ein **Koscherer** und vorzüglicher Mittagstisch empfohlen. Grüner Jäger Nr. 4 I, in unmittelbarer Nähe des Pferdemarktes. (7423)

Zur **מאכל-באדריי** wird ein zuverlässiger **אומן** als **שומר** gesucht. Gest. Offert. unter Nr. 7411 an die Exp. d. Bl. erb.

Ein tüchtiger Lederarbeiter (spez. Schäfte) ausgewiesener russischer Jude, sehr solid, reinlich und fleißig, sucht innerhalb der Schuhbranche dauernde Beschäftigung, wo es ihm möglich ist, **ד"ר נצח** vorchriftsmäßig zu halten. Ia. Referenzen. Off. unter Nr. 7374 an die Exped. ds. Bl. erbeten.

In meinem an Samstag und isr. Feiertagen geschlossenen Hause ist pr. sofort 1) die Stelle eines mit der Buchführung vertrauten jungen Mannes als **Commis**, 2) eines **Lehrlings**, der eine bessere Schule genossen hat, zu besetzen.

C. D. Moos,
7403) Gailingen, Baden.

Zur Pflege einer älteren fränkischen Frau wird ein mit allen häuslich. Arbeiten vertr. Mädchen gegen gute Bezahlung zum bald. Eintritt gesucht.

Gest. Offerten unter A. 7391 befördert die Expedition dieses Blattes.

Für eine j. Dame, schöne Figur, wohlgezogen und religiös, 80 Mille Mitgift, wird ein j. Mann dementsprechend gesucht, am liebsten von Frankfurt a. M. oder a. Großstadt. Gest. Offerten vertrauensvoll erbeten u. Chiffre H. 7426 a. d. G. d. Bl.

Suche per Ende März zur Unterstützung in meinem Haushalte und Ueberwachung meiner Kinder ein braves, israelit., junges Mädchen aus achtbarer Familie. Nur solche, die gute Zeugnisse aufweisen können, wollen sich schriftlich wenden an Frau **Charl. Nordheimer,** Leipzig, 7389) Emilienstr. 10 I.

Gesucht

ein besseres, junges Mädchen, Isr., zur Beaufsichtigung von drei Kindern im Alter von 3—7 Jahren. Einsendung der Photographie erwünscht.

Moritz Dahl,
7420) Grefeld.

Stellegeuch

Suche für meine 15 Jahre alte Tochter, welche einige Jahre die Mädchen-Bürger-schule einer Residenz Preußens besucht, in einem feineren orthodoxen Hause, am liebsten in einer Stadt, Stelle zur Erlernung der Haushaltung, wo ihr gleichzeitig Gelegenheit geboten wäre, sich in der Manufactur- oder Confectionsbranche auszubilden. Familienanschluß erwünscht.

Offerten unter B. A. 7393 beförd. die Exped. d. Bl.

In meinem Manufacturw.- und Confections-geschäft ist per **sofort** die Stelle eines Lehrlings vacant. Kost u. Logis im Hause. Samstags und Feiertage streng geschlossen. Selbstgesch. Offerten erbittet

G. Löwenberg,
7407) Rörborf b. Laurenburg a. Lahn.

Die Stelle eines seminaristisch gebildeten Lehrers und Cantors in hiesiger Gemeinde wird am 1. April (f. J.) vacant und wollen sich Bewerber um dieselbe unter Angabe ihrer Gehaltsansprüche und bisheriger Wirksamkeit bis zum 20. Januar 93 schriftlich an den unterzeichneten Vorstand wenden.

Gustfirchen.

Der Vorsitzende des Vorstandes:
7401) **Siegmond Mayer.**

Ein junger Mann, ca. 30 Jahre alt, sucht per 1. März 1893 unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle als Buchführer in einem Samstags u. jüd. Feiertagen geschlossenen Geschäft.

Offerten unter D. S. 7375 befördert die Expedition dieses Blattes.

Granit-Blane Berliner Schutzmannröde

sind in großen Posten billig zu verkaufen bei

M. Brauer,
Berlin N.,

7378) Hl. Hamburgerstraße 16.

מצות

Ia. Mazzoth p. No. 66 Pfg. Fracht u. Emball. **frei.** Probefischen netto 8 1/2 Pfund à M. 3.50 franco gegen Nachn. od. Einsend. d. Betrags.

J. Marcus,
7388) Burgsteinfurt i. Westf.

Haushälterin!

An Thätigkeit gewöhntes Fr. von bester Familie, 37 Jahre alt, perfekt im Haushalt und in der Küche, sowie in Handarbeiten gewandt, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse und Referenzen, anderweitiges Engagement in feinem Haus. Dauernde Stellung in Süddeutschland bevorzugt.

Gest. Offerten unter Nr. 7425 an die Exped. d. Bl. erb.

Für meine Tochter, welche bisher in meinem Colonial-Waaren-Geschäft thätig war, suche ich anderweitige Stellung in derselben Branche und kann dieselbe auf Verlangen schon am 15. Januar oder 1. Februar eintreten. Es wird mehr auf gute Behandlung, als auf hohes Salair gesehen. Reflectirende belieben ihre Offerten unter Nr. 7427 an die Exped. d. Bl. zu senden.

Mit dem 1. Januar 1893

wird die hiesige Cantor- und Religionslehrerstelle vacant. Bewerber werden um Einsendung ihrer Zeugnisse und Gehaltsansprüche gebeten. Diejenigen, welche die Berechtigung zur Ertheilung des Elementarunterrichts haben, oder selbe demnächst zu erlangen gedenken, werden bevorzugt.

Seilenkirchen, 26. Dezember 1892.
Der Vorstand: 7421)
Is. Ben. Cahen. Abraham Cahen

Handelschule mit Pensionat Gailingen a. Rh. (Baden).

Konzeptioniert vom Großherzoglich Badischen Ministerium und unter Aufsicht desselben.

Streng religiös — angenehme, gesunde Lage — in nächster Nähe der Schweizer Alpen und des Bodensee's — sorgfältige Pflege und Beaufsichtigung — kräftige und reichliche Nahrung, gute Lehrkräfte. Vorzügliche Referenzen im In- und Auslande; u. A. Ihre Ehrwürden die Herren Rabbiner: R. Bamberger in Würzburg, Dr. J. Hildesheimer in Berlin, J. Elchanan Spector in Kowno. (5482)

Näheres resp. Prospekte durch die Direktion **S. Eisenmann.**

Heiraths-Gesuch.

Ein Wittwer mit einem Mädchen von 9 und einem Knaben von 4 Jahren, sehr gut erzogen und einem rentablen Geschäft, 33 Jahre alt, wünscht Bekanntschaft mit einer gut situierten Dame, zwecks Verehelichung.

Nur ernstgemeinte Offerten mit Angabe der Vermögensverhältnisse und Photographie befördert unter **J. K. 7346** befördert die Expedition dieses Blattes.

Strengste Verschwiegenheit und sofortige Retournirung der Photographie wird zugesichert.

Heiraths-Gesuch.

Ein junger, strebsamer Mann, Israelit, 29 Jahre alt, Inhaber eines gut gehenden Porzellan- und Kurzwaaren-Geschäfts, tüchtiger Geschäftsmann, sucht, da es demselben an Damen-Bekanntschaft fehlt, auf diesem eine Lebensgefährtin mit einem Vermögen von 15,000 M. Damen häuslichen Sinnes, guten Charakters, welchen gelegen ist, einen strebsamen, soliden Mann zu besitzen, werden gebeten umgehend Offerten nebst ihrer Photographie vertrauensvoll jedoch nicht anonym unter Nr. 7334 an die Expedition dieses Blattes einzusenden. Verschwiegenheit Ehrensache.

Heiraths-Gesuch!

Ein vermögender Viehhändler, 27 Jahre alt, wünscht sich passend zu verheirathen, resp. einzubeirathen bei einem Viehhändler. Baiern bevorzugt.

Gest. Offerten unter K. 7301 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein angehender Bäckergehilfe aus hiesiger Gegend zum sofortigen Eintritt gesucht.

Bäckerei **J. Wolff, Aachen**,
7296) Horskampstraße 72



Weisse Seidenstoffe für Brautkleider M.1,20

bis Mk. 18. — Mtr. in allen existirenden Geweben liefert in einzeln. Roben od. ganzen Stücken zu festen, billigen Fabrikpreisen die Seidenwaaren-Fabrik

Crefeld. Michels & Cie., Berlin W.,
Leipzigerstrasse 101.

Kgl. noll. Hofl., Lieferant. d. Deutschen Officierevereins und d. Deutschen Beamtenvereins.
Proben postfrei. (5513)

Lehrer- und Cantorstelle vacant.

Zum baldigen Eintritt wird ein tüchtiger, seminariell gebildeter Lehrer u. Cantor gesucht. Nur solche, die über gute Stimm-Mittel verfügen und im Stande sind, einen bestehenden Synagogen-Chor selbstständig zu leiten, wollen Abschriften ihrer Zeugnisse sofort anher einreichen.

Gehalt beträgt bei freier Dienstwohnung 1200 Mark pro Jahr.

Ober-Ingelheim a. Rh., 18. Dez. 7313) **Der israel. Vorstand.**

Bei hiesiger Synagogen-Gemeinde ist die Stelle eines **Elementarlehrers, Schochet u. Chasan** zu besetzen. Eintritt möglichst 15. Februar. Gehalt 1000 M. nebst Schächtegebühr, freier Wohnung und sonstigen Nebeneinnahmen.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf erbeten. (7329)

Verden in Hannover, 18. Dez. 1892.

E. E. Schragenheim,

Vorsteher der Synagogen-Gemeinde.

Die Stelle eines sem. gebild. Religionslehrers, Vorbeters, wenn möglich auch Schochets ist in hiesiger Gemeinde sofort zu besetzen. Gehalt 600 Mark nebst freier Wohnung und Heizung. Bewerber wollen sich wenden an

Lichmann Aron,
Vorstand der isr. Gemeinde Bobenhausen II bei Mins (Hessen.) (7332)

Stellengesuch.

Suche für meinen 18-jährigen Sohn, welcher vor 3/4 Jahr seine Lehre in einem Getreidegeschäft vollendet hat und wo er sich noch befindet, veränderungs halber eine Stelle in einem Getreide-, Woll- oder Bankgeschäft. Hauptbedingung ist v"n nzw frei vom Geschäft.

Friedberg i. Hessen, 15. Dez. 1892. (7326)

David Meier.

Für mein v"n nzw streng geschlossenes Waarengeschäft suche ich einen kräftigen

Lehrling

aus achtbarer Familie zum baldigen Eintritt. Freie Station im Hause.

7318) **Perz Levi,** Grudtebrück.

Edle, mildherzige Glaubensgenossen!

Ein jüdischer Kaufmann ist unverschuldeter Weise so heruntergekommen, daß es ihm leider unmöglich ist, seinen dringenden Verpflichtungen nachzukommen.

Seine Gläubiger haben ihm weiteren Ausstand gegeben und läuft er Gefahr, von Haus und Hof gejagt zu werden. Darum, edle Glaubensgenossen, helfet, helfet, trage jeder sein Scherflein dazu bei, damit es dem Manne ermöglicht würde, für das Dringendste zu sorgen. Die Expedition d. Bl., bei der erst 5 Mark eingegangen sind, ist gerne bereit, Gaben an Geld in Empfang zu nehmen und weiter zu befördern. (6909)

Ein Mädchen aus anständiger Familie, welches etwas kochen kann, wird zur Stütze der Hausfrau per 15. Jan. gesucht.

Simon Ullmann, Wiesbaden, 7310) Badhaus 2. goldenen Brunnen.

Eine anständige, religiöse, ältere Frau, deren Aufgabe es sein sollte, einem jüngeren Mädchen bei Führung des kleinen Haushaltes behilflich zu sein, resp. diesem zu ermöglichen, daß es nicht immer an der Wirtschaftsführung gebunden sei, mit prima Zeugnissen, findet Stellung.

Offerten unter „Mittelfranken“ Nr. 7285 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Ein Junge kann die Brod- u. Feinbäckerei erlernen bei

A. Wolff,
Darmstadt. (7277)

Sonn- u. Festtage geschlossen.

Schuh-Branche.

Ich beabsichtige mein Engros- u. Detail-Schuhgeschäft zu vergrößern. Zu diesem Zwecke suche ich einen Geschäftstheilnehmer (Israelit) mit ca. 10,000 Mark. Der Betreffende kann auch Ausländer sein, muß aber höchst anständige Eigenschaften besitzen. Unter Erwerbszweig wird zugesichert. Näheres unter Nr. 7271 in der Exp. d. Bl.

Lehrling

für mein Schuhwaaren-Engros- u. Detail-Geschäft gesucht. Kost u. Logie im Hause.

Simon Ullmann,
Wiesbaden. (7306)

Verantwortliche Redaction: Oscar Lehmann in Mainz. — Expedition des „Israelit“, Schottstraße Nr. 2, Mainz.
Druck und Verlag der Joh. Wirth'schen Hofbuchdruckerei-Aktien-Gesellschaft in Mainz.

Sabbatruhe.

Eine wahre Begebenheit

von

Robert Sänlein.

Vor ungefähr zehn Jahren als unter Ignatieff's Regime eine große Zahl jüdischer Familien aus Rußland ausgewiesen wurde, verschlug das Schicksal einen armen jüdischen Familienvater, mit Weib und vier Kindern in eine deutsche Stadt, die eine ziemlich große jüdische Gemeinde hat. Die Mitglieder derselben sind zum größten Theil gute Menschen, aber leichte Juden. Sie nahmen sich der armen Familie an und gingen ihr zur Hand, daß sie einen Handel mit abgetragenen Kleidern anfangen konnte. Die ersten Wochen ging alles gut. Als aber durch Vermittelung einiger wohlthätigen Herren ein kleiner Laden ausfindig gemacht wurde, den die arme Familie mit einer billigen Wohnung beziehen sollte, da ereignete sich das in R. ganz Unerhörte, daß der fremde Eingewanderte am Freitag Abend seinen Laden schloß, um ihn erst Sonntag Morgen wieder zu öffnen. Erst lächelte man über diesen Schritt, dann spöttelte man darüber und zuletzt nahm man ihn ganz ernstlich übel.

Der erste Vorsteher, welcher der neu zugewanderten Familie besonders hilfreich zur Hand gegangen war, ließ Herrn Orlowski, so heißt der arme Kleiderhändler — rufen und machte ihm begreiflich, daß er mit seiner Sabbatruhe, unter den Juden öffentliches Aergerniß erzeuge.

„Wir haben hier“, sagte der würdige Herr Gemeindevorsteher, „große, mittelgroße und kleine Geschäfte, aber keines feiert am Sonnabend. Alle arbeiten und suchen sich redlich und emsig von ihrer Hände Arbeit zu ernähren. Sie sind der einzige, der hier auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen ist, und Sie gerade feiern und gehen mit Weib und Kind spazieren, während Ihre Helfer tief in der Arbeit stecken. Sie werden begreifen, daß sich diese Gegensätze nicht gut vereinigen lassen. Heutzutage muß man die Hände rühren, wenn man zu etwas bringen will und da heißt es

denn mit den alten und veralteten Anschauungen aufräumen. Bei Ihnen zu Hause tief in Rußland mag das schon keine Berechtigung haben, allein hier kommen Sie auf diese Weise nie zu etwas. Sie bringen sich in Gegensatz mit Ihren besten Freunden und werden sehen, daß Sie sich dieselben entfremden.“

Das war auch in der That so und die Entfremdung wurde von Woche zu Woche fühlbarer.

Herr Orlowski bemerkte in aller Bescheidenheit, wie leid es ihm sei, seinen Wohlthätern in diesem Punkte entgegenzutreten zu müssen, aber er könne Menschen zu Liebe seinen von Gott eingesetzten Sabbat nicht aufgeben. Wer den Sabbat entweihe, habe aufgehört Jude zu sein, und wäre in jeder Hinsicht wie ein Nichtjude. Hätte er sein Judenthum Preis geben wollen, so brauchte er nicht das Brod der Verbannung zu essen, dann hätte er in Rußland bleiben und unbehelligt leben können.

Diese Opposition erbitterte den Vorsteher aber erst recht. Mit erzwungener Ruhe entließ er den armen Mann, und meinte mit der Zeit werde er schon klüger werden und einsehen, daß er mit solchen Ansichten auf keinen grünen Zweig komme.

Orlowski kam aber nicht zur Einsicht, sondern im Laufe der Zeit häuften sich die Symptome, welche den Vorsteher und seine Gesinnungsgenossen überzeugen mußten, daß ihr Schützling unverbesserlich oder richtiger unverschlechterlich sei.

Orlowski besuchte mit seiner Familie, selbst an den höchsten Feiertagen niemals die Synagoge, weil sie durch ein nichtjüdisches Kircheninstrument profanirt und der schönste Theil unserer alten Gebete ausgemerzt war. Das war ein unverzeihliches Verbrechen. Wer so religionslos ist, daß er nicht einmal im Jahre den Gottesdienst bewohnte, kann nicht aus Religiosität, sondern höchstens aus Trägheit den



Oberrabb. Wolff in Kopenhagen.

Sabbat halten. Dagegen gab's keine Argumente. — Die Kinder wuchsen heran und kamen in die Schule. Die Schulbehörden hatten den fremden Kindern ohne alle Schwierigkeit Dispens vom Schreiben am Sabbat bewilligt. Aber die Eltern der übrigen Kinder suchten die humane Gesinnung der Lehrerschaft umzustimmen, jedoch ohne Erfolg. Das machte erst recht böses Blut. Man warf Drłowski vor, daß er wieder die alten Scheidewände zwischen Juden und Nichtjuden aufrichte, die in R. R. doch längst gefallen seien. Aber Drłowski blieb fest.

Die Kinder kamen aus der Schule. Sie sollten placiert werden. Dieselben zeichneten sich durch Bravheit und besondere Begabung aus und jeder Geschäftsmann hätte sie gerne in sein Geschäft aufgenommen, aber die Bedingung den Sabbat und die jüdischen Feiertage freizugeben, wies jeder höhnisch ab. Ein christlicher Schreiner nahm den ältesten Sohn auf, ein Gärtner den zweiten und gewährten ohne große Mühe, was die aufgeklärten Glaubensbrüder einmütig verweigerten.

So ging ein Jahr nach dem anderen hin. Die Familie ernährte sich kärglich, aber in Ehren und war in keiner Weise auf die thätige Unterstützung der Glaubensgenossen angewiesen. Die Familie war sich ihrer Dankespflicht gegen ihre Wohlthäter vollkommen bewußt und suchte durch Höflichkeit und Gefälligkeit bei jeder Veranlassung etwas davon abzutragen. Aber das Verhältnis blieb doch ein frostiges. Die Familie, mit ihrer opferfreudigen, gesinnungstüchtigen Religiosität repräsentirte einen fortwährenden, lebendigen Vorwurf für die Leichtsinrigen, in deren Mitte sie lebte, und das konnte man ihr nicht verzeihen.

Da trat vor wenigen Wochen das Gesetz über die Sonntagsruhe in Kraft. Wenige Tage nach dem ersten Sonntag begegnet Herr Fürstenthal — der erste Vorsteher — Herrn Drłowski und klopfte ihm lächelnd auf die Schulter:

„Jetzt ist's mit Ihrer Sabbataruhe vorbei; jetzt müssen Sie nun endlich auch Ihr Geschäft am Sabbat öffnen!“

Drłowski verstand nicht. „Was ist denn passiert?“ fragte er halb ängstlich.

„Nun Sie wissen doch, daß seit vorigen Sonntag alle Geschäfte von Staatswegen geschlossen sein müssen, und Sie können doch nicht zwei Tage in der Woche feiern!“

„Na, wenn es sonst nichts ist, das macht mich nicht zum Sabbatschänder; im Gegentheil. Der jüdische Geschäftsmann, der bis jetzt den Sabbat entweichte, mußte ihn jetzt durch Einstellung seiner Geschäftsthätigkeit heiligen, mehr als früher. Uns Juden verbannt doch die Menschheit das Glück und die Seligkeit eines allwöchentlichen Ruhetags. Und wenn der Sabbatgeist solche allgemeine Würdigung erfährt, daß der Staat seine nichtjüdischen Unterthanen zwingt, ihren Ruhetag zu feiern, wie sollten sich die Juden nicht schämen, ihn zu entweihen! Heute ist die Entweihung des Sabbats ein doppeltes Unrecht, er ist ein Chilul Haschem, dessen Größe kein redlicher Mensch mehr verkennen kann.“

„Aber, lieber Mann,“ meinte Herr Fürstenthal, „Sie müssen doch leben mit Ihrer Familie, wie soll das möglich sein, wenn Sie zwei Tage jede Woche feiern? Ist die Sorge für Ihre Familie nicht Ihre erste Pflicht, Ihr nächster Beruf?“

Drłowski schwieg einen Augenblick und sah mit nachdenklicher Miene vor sich hin. Herr Fürstenthal deutete dieses Schweigen zu seinen Gunsten und hielt das Eisen jetzt heiß genug, um es zu schmieden. Er meinte, man könne eine so wichtige Sache doch nicht stehenden Fußes abmachen und lud Herrn Drłowski zu einem Glas Bier in den gegenüberliegenden Stadtgarten ein. Drłowski acceptirte die Einladung und kaum hatten sie sich niedergesetzt, als Herr Fürstenthal seine Frage mit noch schärferer Pointirung wiederholte.

„Wie meine Verhältnisse nun einmal liegen,“ entgegnete Drłowski, „ist hinlänglich dafür gesorgt, daß ich an die Sorge für meine Familie nicht vergesse. Das brauche ich Sie wohl nicht erst zu versichern. Diese Sorge steht Morgens mit mir auf und legt sich Abends mit mir nieder; sie verläßt mich selbst im Schlafe nicht, sie ist nur zu häufig der Gegenstand meiner Träume. Sie drückt und quält mich, aber Herr Vorsteher, wenn Sie heute mit mir tauschen, wenn Sie mir Ihr Haus, Ihr Geld geben und mein bißchen alten Blunder mit meinen Sorgen dagegen in Tausch nehmen wollten, ich würde nicht mit Ihnen tauschen. Davor behüte mich Gott, daß ich die Sorglosigkeit und die Wohlhabenheit meiner Werkstage mit Dreingabe meines Sabbats und meiner Feiertage erkaufen sollte!“

„Wenn die Sorge für mein und der Meinigen Leben an mich herantritt und ich mit Aufgebot aller Kraft sie nicht mildern kann, dann greife ich zu unseren heiligen Schriften und suche Trost bei ihnen und sie haben ihn mir noch nie verlag.“

„Heute Morgen begegnete ich in den Psalmen Davids dem Satz: „Wirf Du nur auf Gott Deine Last, Er wird Dich schon ernähren.“ Mir fiel dabei eine Erklärung ein, die ich einmal in meinen jüngeren Jahren von dem berühmten Raggid aus Dubno gehört habe. Der bloße Gedanke an dieses Wort und seine Erklärung nahm mir nicht nur jede Sorge, sondern ich mußte so unwillkürlich lächeln, daß meine Frau, die mich lächelnd bei meinem Psalmbuch fand, fragte, was mir denn Heiteres begegnet sei, und ich mußte ihr die Erklärung sagen, die bei ihr dann dieselbe zufriedene Heiterkeit weckte.“

Herr Fürstenthal ersuchte, ihm diese Erklärung auch einmal mitzutheilen und Drłowski war gerne bereit dazu.

„Der Raggid von Dubno ist ein berühmter Mann, hier kennt man ihn nicht einmal dem Namen nach; aber bei uns zu Hause lebt er in Aller Munde, obwohl er längst nicht mehr unter den Lebenden weilt. Seine Eigenthümlichkeit besteht in der Meisterschaft, die größten Schwierigkeiten durch treffende Gleichnisse zu erklären. Daß hier das Psalmwort die Sorgen mit einer Last vergleicht, die man ruhig auf Gott werfen möge, veranlaßt ihn, dieses Bild durch folgenden Gleichniß auszumalen:

Ein Handwerksbursche, der mit schwerem Felleisen auf der heißen Landstraße wanderte, traf einen Wagen und bat den Kutscher um die Erlaubniß, hinten aufsitzen zu dürfen. — Die Erlaubniß wurde gewährt und als nach etwa einer Stunde der Kutscher sich umsieht, bemerkt er, wie der Bursche sein Felleisen noch immer auf dem Rücken hat.

Darüber befragt, antwortet schüchtern der Fahrgast: „Es ist schon genug von Ihnen, daß Sie mich fahren, ich kann deshalb nicht noch verlangen, daß Sie meine Last auch noch fahren sollen.“

„Wirf Deine Last nur hin“, bemerkte lächelnd der Fuhrmann, „ich muß sie ja fahren, auch wenn Du sie auf dem Rücken behältst.“

Die Thorheit dieses Handwerksburschen, die wir alle belächeln, findet sich bei den Lachern selber viel häufiger, als sie ahnen, bemerkt hier in seiner feinen Weise der Dubnoer Raggid. Jeder von uns hat seinen Packen und Sorgenbündel, mit dem er sich abmüht, um es durch die Welt zu tragen, obwohl wir alle wissen, daß Gott, der das Leben schenkt, auch die Mittel zu seiner Fristung reicht. Deshalb meint der Psalmist: „Wirf Deine Last nur auf Gott, er muß Dich ja doch ernähren.“

Herr Fürstenthal war offenbar überzeugt, daß Drłowski noch weit davon entfernt war, reif für derartige Versuche zu sein, und trank ohne ein Wort zu sagen, sein Bier aus, um sich zu entfernen. — Drłowski erwartete aber noch den Beifall oder wenigstens die zustimmende Anerkennung seines

Zuhörers, und als diese ausblieb, fragte er: „Nun ist das nicht schön?“

„Schön ist das allerdings, aber darum handelt es sich ja hier nicht. Ich gehe noch einen Schritt weiter, und erkläre Ihnen, daß es viel schöner ist, am Sabbat zu feiern, als zu arbeiten. Aber das Schöne ist nicht immer das Gute und Richtige. Das Gute und Richtige ist, daß man seine Zeit ausnützt und nicht, daß man einen so großen Bruchtheil derselben mit Ruhen und Feiern verbringt.“

Orlowsky ließ sich aber nicht beirren, auch nicht als Fürstenthal ungeduldig die Uhr zog und es auch sonst nicht an Anzeichen fehlen ließ, daß er die Unterhaltung gerne beendigt wisse.

„Wenn Sie nicht von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß Gott, der für jede Menschenseele sorgt, den siebensten Tag geheiligt und gesegnet hat, so finde ich Ihre Handlungsweise und die Art ihrer Begründung begreiflich, wenn auch nicht verzeihlich“, entgegnete Orlowsky. „Was ich von Ihnen erbitte, ist weiter nichts, als daß Sie auch meinem Standpunkt Gerechtigkeit widerfahren lassen, und mir ihn nicht zu verleiden suchen. Es würde dies auch wenig helfen. Denn abgesehen von der Verehrung, mit welcher jeder gewissenhafte Jude an seinen von Gott gestifteten Sabbat hängt, habe ich gerade nach dieser Seite hin eine Lebenserfahrung hinter mir, die man nicht so leicht abschüttelt, selbst wenn man es wollte, wovon mich Gott in seiner Gnade bewahren wolle. Nicht um Sie etwa zu überreden, sondern nur um mich Ihnen gegenüber zu rechtfertigen, möchte ich Ihnen einmal ein Geschehnis aus meinem Leben erzählen, wenn Sie erlauben.“

Ob dem reichen, angesehenen Herrn Fürstenthal wirklich eine Ahnung davon aufzudämmern anfang, wie klastertief er mit seiner Bildung und Aufklärung unter dem unverwundlichen Idealismus stand, den der arme Hausirer ihm gegenüber bekundete, oder ob er nur Anstandshalber nicht umhin konnte, die ihm angekündigte Erzählung anzuhören, das soll hier nicht entschieden werden. Er ersuchte Herrn Orlowsky um Mittheilung seiner Erlebnisse, und dieser begann:

„Ich bin aus einem kleinen, russischen, wenige Meilen von der preussischen Grenze gelegenen Dorfe, Namens Kwardan. Dasselbe gehörte dem Grafen Aschinsky, der in der ganzen Gegend als ein raffinierter Bösewicht gefürchtet wurde. Er verfuhr grausam hart gegen die Bauern, welche seine Leibeigenen waren, und noch unmenschlicher gegen die Juden. Er hatte unumschränkte Gewalt über Leben und Tod in der ganzen Gegend. Der geringste Diebstahl, oft auch nur eine leichte Widerseßlichkeit gegen seine harten Anordnungen, wurde mit dem Tode bestraft. Auf seinem Schloßhof stand ein Galgen, an dem mindestens allmonatlich ein Unglücklicher aufgehängt wurde, unter dem Zudrang der ganzen Bevölkerung. Da der Bösewicht ausfindig gemacht hatte, daß das Theuerste, welches den ihm unterstellten Juden am Herzen lag, ihre Synagogen und ihr Bethamidrasch Lehrhaus sei, so ließ er die erstere demoliren und letzteres in Stall und Scheune umwandeln, kurz es gab keine Nothheit, welcher dieser Unmensch nicht fähig war und die er nicht verübte. Es gab keinen Richter auf Erden, vor den man ihn hätte zur Verantwortung ziehen können.“

Auf den Gütern des Grafen Aschinsky mußten die Bauern und die Juden je nach dem Loose, das sie traf, Frohndienste verrichten. Am Sabbat waren die Juden selbstredend von allen Arbeiten befreit, wie es die Bauern am Sonntag waren. Bei aller Verkennung ihrer Rechte, bei aller Vergewaltigung, welche die Juden im russischen Reiche auch zu erdulden hatten, war es keinem Machthaber je in den Sinn gekommen, den jüdischen Sabbat anzutasten. Da geschah bei uns das Unerhörte, daß Graf Aschinsky forderte, die Juden müssen am Sabbat auf seinen Gütern arbeiten.

Da der Tyrann wußte, daß er mit seinem Befehl auf Widerstand stoßen werde, fügte er bei, daß jeder Jude sofort aufgehängt werde, der sich weigere, das auf ihn fallende Loos anzunehmen. Ferner ordnete der Bärherich an, daß unser Rabbiner, der sonst von allen Arbeiten verschont war, schon nächsten Sabbat selber zum Frohndienste kommen müsse.

Ich war damals ein Knabe von etwa zehn Jahren, aber die aufregenden Vorgänge jener Tage sind mir noch so frisch im Gedächtniß, als hätten sie sich erst gestern zugetragen. So etwas vergißt sich nie wieder. Die Gemeinde trat zur Berathung zusammen, Fasten und Beten wurde von dem Rabbiner angeordnet, dem sich auch die ganze Gemeinde fügte. Das Wehklagen der Unglücklichen hallte Tag und Nacht zum Himmel empor; aber ein Ausweg war nach menschlichem Ermessen nicht zu finden. Unser Rabbiner, das Andenken des Gerechten sei zum Segen, sein Verdienst möge schützend über uns wachen, hieß Rabbi Sunde! Rappoport. Ich füge Ihnen die Namen bei, damit Sie nicht an der Wahrheit der Sache zweifeln. Ein naher Verwandter unseres verstorbenen Rabbiners war vor ganz kurzer Zeit im Rothschild'schen Spital zu Frankfurt a. M. und lebt wohl jetzt noch in Deutschland.

Rabbi Sunde! — sein Andenken sei zum Segen — war damals noch in den besten Mannesjahren. Auf Veranlassung des Vorstehers präsidirte derselbe einer zu diesem Zweck berufenen Gemeindeversammlung. Er sollte sich öffentlich darüber aussprechen, ob die Gemeinde verpflichtet sei, wirklich die Heilighaltung des Sabbats mit dem Leben zu erkaufen, oder ob sie berechtigt sei, um dem sicheren Tod zu entgehen, den Sabbat preiszugeben.

Während es sonst bei unseren Gemeindeversammlungen äußerst lebhaft zu sein pflegte, ruhte diesmal eine feierlich Todtenstille über der Versammlung. Alles hing mit lautloser Stille an den Lippen unseres verehrten Rabbinen, der mit seinem ganzen Bes-Din und sämtlichen Dajanim (Assessoren) erschienen war. Auch Frauen und Kinder waren zu dieser Versammlung zugelassen. Während in der ganzen Gemeinde dumpfe Verzweiflung herrschte, lag auf dem Antlitz unseres Rabbiners ein verklärter Zug voller Seelenruhe und geradezu unverkennbarer Heiterkeit, die beruhigend auf die ganze Gemeinde wirkte, bevor der Redner noch die Lippen geöffnet hatte, von denen das Schicksal über Leben und Tod der ganzen Gemeinde abhing. Der Redner begann dann seinen Vortrag mit einer Ruhe und Besonnenheit, als ob es sich um eine halachische Diskussion handelte, wie es täglich im Beth-Hamidrasch vorkam. Der Ernst, die Feierlichkeit des Moments lag in der ganzen Situation, sie hätte durch jedes Wort darüber eher beeinträchtigt, als erhöht werden können.

„Die Veranlassung, die uns zu so ungewöhnlicher Stunde hier zusammenführt“, so begann er etwa seine Ausführungen, „ist Euch Allen bekannt, es braucht darüber kein Wort verloren zu werden. Die Frage, um die es sich handelt, ob wir verpflichtet sind, lieber in den Tod zu gehen, als den Sabbat zu entweihen, habe ich mit den anwesenden Thoragelehrten bereits gestern eingehend erörtert. Meine Kollegen und ich kommen zu dem einstimmigen Resultat, daß wir in diesem Falle nicht verpflichtet sind, für die Heilighaltung des Sabbats das Leben hinzugeben. Es ist uns ausdrücklich gelehrt, daß der Sabbat zurücktritt, sobald durch seine Beobachtung das Leben gefährdet ist. Wen daher das Loos zur Arbeit trifft und der Aufforderung Folge leistet, begeht sicher keine Sünde und Gott, der dieses Verhängniß über uns gesandt hat, wird gewiß verzeihen.“

Eine andere schwierigere Frage ist die, wenn wir nicht zur Preisgebung unseres Lebens in diesem Falle verpflichtet sind, ob wir dazu berechtigt sind, wenn Jemand freiwillig ein Uebriges thue, und Gottes Befehl höher

als das Leben stellen wollte. Ueber diese Frage waltet bereits eine Meinungsverschiedenheit unter unseren ältesten Gesetzeslehrern, und auch wir konnten zu einem einmüthigen Beschlusse hierüber nicht gelangen. Ich habe die Ansicht vertreten, daß wohl jeder Einzelne für sich berechtigt sei, den Namen Gottes zu heiligen und den Ernst seiner religiösen Ueberzeugung durch den Tod zu besiegeln, aber ich bin mit dieser Ansicht in der Minorität verblieben. Für Euch Alle ist daher der Majoritätsbeschuß bindend. Was mich persönlich betrifft, so hat das Bes-Din nach langem Drängen mir darin beigeprägt, daß für mich persönlich ein Ausnahmefall vorliegt. Ich bin der erste, der schon übermorgen arbeiten soll, vielleicht ist mein Tod für Euch Alle eine Sühne. Wenn unser Nachthaber an dem ersten Beispiele sieht, daß wir lieber in den Tod gehen, als uns zu einer Entweihung des Gesetzes verhehlen, so läßt er vielleicht von seinem frevelhaften Vorhaben ab, und Ihr könnt dann wieder ungehindert den Sabbat feiern."

Bei diesen Worten ging ein Murren durch die Reihen, das der Redner richtig dahin deutete, daß die Gemeinde ein solches Opfer nicht annehmen wolle. Aber der Redner erklärte, er setze voraus, daß seine Gemeinde den Beschuß des Bes-Din respektire, wie er auch ausfalle. Er wisse, daß er nicht der einzige sei, dem ein durch Gesetzesentweihung geprüftetes Leben unerträglich und daher ein schweres Opfer sei, als der Tod für die Heiligung des göttlichen Namens. Aber seine Gemeinde habe ihm schon so viele Beweise von Anhänglichkeit und Vertrauen entgegengebracht, daß er sicher sei, sie werde ihm auch diese Liebe erweisen und ihm ein Privilegium einräumen, auf das er durch seine Stellung und durch den Umstand einen gewissen Anspruch habe, daß er als der erste designirt sei, der den Sabbat entweihen solle. Hätte der Poriz (so nennt man bei uns die Gutsherren) einen anderen als das erste Opfer bestimmt, so hätte der Rabbiner diesem und wäre er auch der letzte in der Gemeinde, gern denselben Vorzug eingeräumt.

Man kann sich denken, welchen Eindruck diese schlichten Worte auf die ganze Versammlung machten, die hingerissen von der Seelengröße ihres Führers, das was ihnen wenige Minuten vorher noch als das größte Unglück galt, nun als das Herrlichste, Erstrebenswerthe, dessen ein Mensch fähig ist, staunend verehrten.

Und ein solcher Mann sollte in zwei Tagen einem ruchlosen Tode zum Opfer fallen und ihnen so für immer entrissen werden! Alle wußten, daß Aschinsky auf seiner Anordnung bestehen werde, aber noch viel sicherer wußten sie, daß diese Härte nicht an den Ernst heranreichte, mit dem Rabbi Sundel ausführen werde, was er hier ausgesprochen hatte. Hätte Jemand auch nur den leisesten Zweifel an der Entschiedenheit des Rabbiners gehabt in zwei Tagen für seine Gemeinde, für das Gesetz seines Gottes in den Tod zu gehen, er wäre vor den Worten geschwunden, mit welchen Rabbi Sundel seine Rede schloß:

"Ich weiß nicht, ob wir noch einmal vor Sabbat zusammen kommen, wenn der Poriz von einer solchen Versammlung etwas erführe, würde er sie sogar wahrscheinlich verhindern. Ich verabschiede mich deshalb jetzt von Euch. Habt Dank für alle Liebe und Güte, die Ihr mir und meiner Familie jederzeit entgegengebracht habt, Ihr werdet dieselbe sicher nicht verlassen, auch wenn ich nicht mehr da bin. Alle Guthaten, die Ihr mir aber erwiesen habt, reichen nicht an diese letzte hinan, mit der Ihr Euch einverstanden erklärt, daß ich — hoffentlich für Euch alle — den Namen Gottes heiligen und nach meinem Hinscheiden für Euch meine Fürsprache vor den Thron des Allmächtigen niederlegen kann. Möge mein Tod eine Sühne sein für meine Sünden und für Euch alle und möge er Euch eine Zeit erleben lassen, in der wir frei und ohne Furcht Deinen Willen, o Gott, erfüllen können. Amen."

Mit diesen Worten erhob sich der Rabbi und verließ mit leuchtendem, verklärtem Antlitz seine schluchzende Gemeinde.

Daß alles trug sich an dem Donnerstag vor dem verhängnisvollen Sabbat zu. Fastend und betend verbrachte die ganze Gemeinde die wenigen Tage bis zum Sabbat. Es war im Hochsommer, um 6 Uhr früh ließ der Gutsaufseher die auf dem Marktplatz versammelten Frohnarbeiter zur Arbeit nach dem Gutshofe führen. Die Gemeinde legte sich Freitag nicht nieder. Vor 4 Uhr Morgens wurde gebetet. Mit von Thränen erstickter Stimme trug der Chasan die Gebete vor, schluchzend begleitete ihn die Gemeinde, alle waren in Verzweiflung aufgelöst, nur Rabbi Sundel war heiter, ja geradezu fröhlich geblieben. Als er zum letztenmale zur Thora aufgerufen wurde, dankte er Gott mit so freudestrahlender Weise laut und glücklich dafür, daß Er uns auserwählt von allen Völkern und uns seine Thora gegeben, damit ewiges Leben in unsere Reihen gepflanzt hat, daß der Märtyrer in seiner himmlischen Glückseligkeit thatsächlich allen wie ein überirdisches Wesen erschien. Nach Schluß des Gebets nahm der Rabbiner im Kreise seiner Familie sein Frühstück, erklärte noch eine schwierige Stelle des Wochenabschnitts und ging nun in seinen auserlesenen Feiertagskleidern von der ganzen Gemeinde begleitet, auf den Marktplatz, wo ihn der Schloßvogt mit den übrigen Arbeitern bereits erwartete.

Höhnisch sprach der Vogt: "Das ist aber ein theueres Arbeitskleid, das Ihr da anhabt, solch' feine Arbeitskleider habe ich noch nicht gesehen, die werdet Ihr beim Arbeiten zu Grunde richten und heute Abend kennt man sie nicht wieder."

"Ich werde meine Kleider beim Arbeiten nicht ruiniren, ich habe ja heute Sabbat und werde daher gar nicht arbeiten."

"Ihr wollt nicht arbeiten?" fragte erstaunt der Vogt. "Wißt Ihr nicht, daß Ihr sofort gehängt werdet, wenn Ihr das im Ernste meint?"

"Ich weiß es wohl; aber ich fürchte den Tod nicht. Ich bin darauf vorbereitet und gerade deshalb habe ich meine schönsten Kleider angelegt."

Auf dem Schloßhofe angelangt, fragte der Vogt Rabbi Sundel, ob er bei seinem Entschlusse beharre, dann müsse er sofort dem Grafen Bericht erstatten.

"Thun Sie, was Ihre Pflicht ist, und ich werde es auch so machen."

So etwas war dem Vogt noch nicht vorgekommen. Ob ihn ein menschliches Mühren überkam oder was sonst auch immer, er zauderte und sagte:

"Rabbi, wißt Ihr, was Ihr da thut? In einer Viertelstunde hängt Ihr an diesem Schloßgalgen, an dem vorige Woche Zwan Petrowitsch sein Leben eingebüßt hat, weil er sich gegen einen Aufseher zu einer Thätlichkeit hinreihen ließ. Und für einen Juden hat der Herr keine Nachsicht, sonst hätte er Euch nicht befohlen, am Sabbat zu arbeiten."

"Ich weiß Alles," unterbrach ihn Rabbi Sundel, "thut nur Euere Pflicht."

Graf Aschinsky hatte den ganzen Vorgang von seinem Fenster mit angeschaut. Noch bevor der Vogt die Meldung machen konnte, war Jener mit bebender Wuth hinabgeest. Der Vogt trat vor ihn hin mit den Worten: "Der Judenrabbiner weigert sich zu arbeiten."

"Das wagst Du, Canaille," fuhr der Wütherich den Rabbiner an, "weißt Du nicht, daß ich jede Auslehnung sofort mit dem Galgen bestrafe?"

"Ich weiß es," erwiderte mit unerschrockener Ruhe der Angeredete, "aber ich will lieber den zeitlichen Tod durch Deine Hand, als den ewigen Tod durch die Allmacht Gottes."

"Er wird gehängt und zwar sofort, schleppt ihn zum Galgen."

„Ihr braucht mich nicht zu schleppen, ich werde schon allein gehen“, entgegnete Rabbi Sundel.

Festen, ruhigen Schrittes schritt Rabbi Sundel zur Richtstätte hin. Jetzt aber verlor die vor dem eisernen Gitterthore des Schloßhofes versammelte jüdische Gemeinde die bis dahin nur schwer beobachtete Ruhe. Die Luft füllte sich mit den jammern den Klagen der Unglücklichen beim Anblick ihres Meisters, der auch jetzt seine heitere Ruhe nicht verlor, als er sich anschickte, für sie in den Tod zu gehen.

„Wenn ich noch einen einzigen Laut von der Judenbande höre, lasse ich Euch durch Kartätschen auseinanderjagen“, schrie der Wüthrich über den ganzen Schloßhof hin.

Inzwischen hatte der Schloßvogt den Apparat zum Aufknüpfen in Ordnung gebracht, wozu er nicht lange Zeit brauchte, da er große Übung in diesem seinem Lieblingsgeschäfte hatte. Das Halseisen wurde Rabbi Sundel um den Hals befestigt und jetzt wartete der Executor nur auf den Wink seines Herrn, um die Execution zu vollziehen.

„Ich frage Dich zum letzten Male, willst Du arbeiten?“ herrschte Aschinsky den Märtyrer an. „In einer halben Minute ist's zu spät.“

Da erhob sich unser unvergeßlicher Rabbiner und rief statt jeder Antwort zum Himmel empor:

שמע ישראל יהוה אחד

„Was schreit der Jud?“ fragte Aschinsky den Schloßvogt.

„Es ist das Sterbegebet der Juden; der gibt nicht nach. Wir haben schon fast eine Stunde mit ihm versäumt, vor sieben kommen wir heute nicht an die Arbeit. Wenn der Herr befiehlt, wollen wir's kurz machen.“

„Du Esel,“ fuhr der Graf seinen Untergebenen an, „wenn Du mich mit Deinen Rathschlägen nicht verschonst, so baumelst Du nächstens da oben.“

Dann trat er zu Rabbi Sundel hin, öffnete ihm das Halseisen und nahm ihm selber die Fesseln von Händen und Füßen und sprach in ganz verändertem ungewohnten Tone:

„Rabbi, Ihr seid frei, und Ihr braucht nicht am Sabbat zu arbeiten und kein Jude soll bei mir am Sabbat ein Werk verrichten. Ich wollte nur einmal sehen, ob es Euch mit Eurer Religion wirklich ernst ist. Hättet Ihr aber gearbeitet, ich hätte Euch sofort niederschließen lassen und das hättet Ihr vor Gott und den Menschen auch verdient, denn in unserer Bibel, die wir von Euch Juden haben, heißt es: Der Sabbat ist ein Heiligthum, wer ihn entweicht, ist dem Tode verfallen.“

Ein nicht enden wollender Jubel, der an der Schloßhofthüre harrenden Gemeinde folgte auf diese Vorgänge. Der Graf ließ die Thore öffnen, alles strömte in heller Freude herein auf Rabbi Sundel hin, um ihrem Retter die Hand zu drücken. Dieser hatte sich nicht von der Stelle am Fuße des Galgens gerührt und stand noch regungslos da, als sei er noch in Ketten geschnürt. Dabei schluchzte er krampfhaft und war lange nicht fähig ein Wort hervorzu bringen.

Da trat der Vorsteher der Gemeinde vor den Weinenden hin mit den Worten: רבנו רבנו רבנו „Meister, löse uns das Räthsel und gestatte uns einen Blick in Deine edle Seele. Als das schwere Verhängniß uns alle bedrohte, als wir uns alle härmten, weinten und klagten, verlorst Du keine Thräne und lebstest in himmlischer Heiterkeit. Und jetzt, wo der Mann gebrochen ist und wir nicht laut genug uns freuen können, stehst Du von Thränen überfluthet da und findest kein Wort. Das sind keine Freude-Thränen, die Du vergießest, sondern dieselben werden Dir von einem Schmerz erpreßt der uns unverständlich und geradezu räthselhaft ist.“

Da begann unser Rabbiner, gesegnet sei sein Andenken: „Unsere Weisen lehren: קונה עולמו בשעה אחת „dass Jemand durch eine augenblickliche That sich die Ewigkeit sichern kann, die sonst dem Ringen und Kämpfen eines

langen, fehlenden, irrenden Menschenlebens versagt bleibt. Daß unser himmlischer Vater dieses Opfer von mir annehmen werde, daß er mich einer solchen Heiligung seines Namens würdig erachte, hat mich mit einer Freude seit den jüngsten Tagen erfüllt, wie ich sie nie zuvor gekannt. Und nun sehe ich zu meinem Schrecken, daß Gott mich dieser Gnade nicht würdig erachtet und mich wieder dem Leben überweist, statt meine Seele in Wohlgefallen hinzunehmen und ich sollte nicht weinen?“

In tiefen Ernst versunken, hatte Herr Fürstenthal diese Erzählung Orłowskys angehört, ohne dieselbe durch ein Wort zu unterbrechen.

„Wissen Sie auch, daß diese letzten Worte die Seelengröße Ihres Rabbiners in noch höherem Maße bekunden, als alles vorhergehende?“ begann er plötzlich.

„Gewiß weiß ich das“, entgegnete Orłowsky. „Aber Sie, verehrter Wohlthäter, werden es nun begreiflich und verzeihlich finden, daß man mit einem solchen Erlebnis im Herzen, nach einer solchen Erfahrung im eignen Leben nicht so leicht seinen Sabbat preisgeben kann. Könnte ich — wovon mich Gott hüten wolle — je leichtsinniger Weise meine Sabbatrube aufgeben, ich hätte Sonntag und Montag, Dienstag und Mittwoch, Donnerstag und Freitag auch keine Ruhe mehr. Das Bild unseres unvergeßlichen Rabbiners, wie ich ihn in jener Gemeindeversammlung und am Galgen sah, würde sich drohend gegen mich erheben, und mir die Vergewaltigung zum Bewußtsein bringen, die ich an meinem besseren Selbst verübte.“

„Seien Sie unbesorgt,“ unterbrach ihn Herr Fürstenthal, „ich werde diese wunderbare Geschichte weitererzählen und es wird es Niemand mehr wagen, die Heiligung des Sabbats Ihnen zum Vorwurf zu machen. Nicht Sie, wir sind an der Reihe uns zu entschuldigen, wollte nur Gott, wir könnten's Ihnen nachmachen.“

„Sie scherzen, Herr Fürstenthal, Sie, der Sie über Hunderttausende verfügen, sollten nicht zu Wege bringen, was ein flüchtiger, fremder Hausirer, ein gedrückter Familienvater vermag?“

„Nein, ich scherze nicht. Ja, wenn ich so viel Geld hätte, wie Sie sagen, dann wäre es ein leichtes, aber das ist nicht der Fall. Ich habe kein Geld, das Geld hat mich. Es beherrscht mich, und ich bin sein Sklave, es treibt mich von früh bis spät in die Rennbahn und ich lasse mich von ihm treiben. — Sie sind Herr über Ihr Geld und bekunden diese Herrschaft dadurch, daß Sie ihm einen Tag in der Woche nicht nachgehen, daß Sie freiwillig Ihr Geschäft schließen, kurz durch Ihre Sabbatrube. Wahrlich, ich beneide Sie.“

Seitdem lebt Orłowsky geachtet und geliebt in seiner Gemeinde und braucht seine Sabbatrube nicht mehr zu vertheidigen. Herr Fürstenthal hat die Vertheidigung übernommen und sucht der armen Familie täglich neue Gönner und Kunden, sowie Hilfsquellen zuzuweisen.

Vermischtes.

Salonichi. Ein interconfectionelles, aus Israeliten, Mohammedanern, Griechen und Katholiken zusammengesetztes Comité hat im Ventschmargarten hier ein Fest zu Gunsten der so viel nach unserer Stadt verschlagenen jüdischen Emigranten aus Rußland veranstaltet, dem in Anbetracht des humanen Zweckes des Festes die ganze vornehme Gesellschaft Salonichis anwohnte. Unter den Gästen befand sich auch unser General-Gouverneur Zihni Pascha, dann mehrere Beamte der hiesigen Credit-Institute, einige Mitglieder des Consular-Corps u. s. w. Das Reinertragniß des Festes belief sich auf ca. 25,000 Francs. Das Comité wird vor Allem jenen russischen Emigranten, die sich in der Türkei niederlassen wollen, seine Unterstützung zuwenden.

Anzeigen.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Die Silberwaaren-Fabrik von LAZARUS POSEN W^{WE}.

in Frankfurt a. M.

empfiehlt ihre künstlerisch ausgestatteten isr. Cultusgegenstände: **Ez Chajim, Tass, Kronen, Chanukahlampen, Besomimbüchsen, Seder-Gegenstände, Pokale, Weinhumpen** etc. etc. und versendet ihre neuen, sehr vergrößerten Musterhefte nebst Preis-Contanten gratis und franco! (189)

Verkaufs-Lokalitäten:

Frankfurt a. M.,

Berlin W.,

Zeil 46a., im „Hessischen Palais“

Unter den Linden 5, Hôtel Bristol.

Pensionat und höhere Töchterchule

von
Fräul. Jenny Lehmann, Hannover.

3 Rumanstraße 3.

Gründlicher Unterricht in allen Wissenschaften, Sprachen, Handarbeiten und Musik. Anleitung im Haushalte. Prospekte durch die Vorsteherin. (6733)

Wiesbaden.

Altrenommiertes

Hôtel und Restaurant

2720)

„Zum Badischen Hof“,

in der Nähe des Kochbrunnens und des Kurhauses.

Besitzer: H. Hirschberger.

Referenz: Sr. Ehrwürden Herr Dr. Kahn, Rabbiner daselbst.

Neubau sämtlicher Lokalitäten mit modernsten Einrichtungen. Be-

sonders zur Abhaltung von Hochzeiten und Festlichkeiten geeignet.

Möblierte Zimmer mit ganzer Pension zu billigen Preisen.

↔ Nerostraße. ↔

In meinem **Handarbeit- und Haushaltungspensionate**, welches sich in schönster und gesündester Lage befindet, werden zu jeder Zeit **junge Mädchen** aufgenommen. Gründliche Ausbildung im Kochen, Waschen, Einmachen, Bügeln, Maschinennähen, Zuschneiden und Anfertigen von Herren- und Damenwäsche, sowie in allen Handarbeiten. Anleitung in der Buchführung u. s. w. Auch schulpflichtige Kinder finden liebevolle Aufnahme. Näheres durch Prospekte.

3204)

Sibilla Levi, Rheinbach, Rheinprovinz.

Praktisches Fest-Geschenk.

1 vollkommener Herrenanzug i. **Burkin-Stoff** zu **Mk. 5.85 Pfg.**

In **Cheviot, Velour und Sammgarn** zu **Mk. 7.95 Pfg.**

versenden direct an Private das **Burkin-Fabrik-Dépôt Oettinger & Co.,**

Frankfurt a. M. Muster sofort franco.

Nichtconvenientes wird auch nach dem Feste umgetauscht. (6636)



Gehrlinge, Volontaire, Commis, Buchhalter und Reisende können Stellung finden durch

A. Ullmann,

Placierungs-Institut,

4582)

Würzburg.

Prinzipale werden kostenfrei bedient.

Specialität.

Frische Cervelatwurst à Mk. 1.20. Prima Fleischwurst à 80 Pfg. in haltbarer vorzüglicher Qualität empfiehlt **Wilhelm Wolfgang**, früherer Besitzer des Hotel Wolf, Rad & Co. (7004)

Im Familien- und Haushaltungspensionat der Frau **Dr. Rosenbergs** in Frankfurt a. M., Bäderweg 17, können zu mäßigen Preisen einige

junge Mädchen

aufgenommen werden. (7170)

München Restaurant

A. Schwarz, Westenriedenstr. 7/1

Wiener Küche. (1856)

Mäßige Preise.

Gute Bedienung.

Streng

Die Ochsenmetzgerei u. Wurstwaaren-Fabrik

von Hermann Levy,

Münstereifel

empfiehlt

prima Salami- und Cervelatwurst à Pfd.

M. 1.40, hochfein u. äußerst haltbar,

prima Fleischwurst à Pfd. M. 1.00,

prima Kochwurst à Pfd. M. 0.80,

prima Frankf. Knackwurst à Pfd. M. 0.90,

pr. Rauchfleisch knochenfr. à Pfd. M. 1.—,

do. ganz mager zum Rohessen à Pfd. M. 1.40,

pr. Bockfleisch knochenfr. à Pfd. M. 0.90.

Für Reinheit und nur hochfeine Waare

wird garantiert. (6748)

Versandt franko gegen Nachnahme.

Ref.: Herr Lehrer Mehrgut hier.

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt.

Frankfurt a. M.

Grösste und bestunterrichtete Zeitung des Reiches.

Täglich drei Ausgaben.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten in Deutschland, Oesterreich und Luxemburg pro Quartal M. 9.—, bei den Postämtern in Holland Fl. 8.25, Belgien Frs. 14.50, in der Schweiz Frs. 14.40, in Italien L. 14.50, in Russland Rbl. 4 70 pro Quartal.

Nach Frankreich, England, Amerika und sämtlichen Ländern des Weltpostvereins bei täglich einmaliger Versendung unter Kreuzband M. 18 pro Quartal.

Reise-Abonnements, welche jeden Tag beginnen können, kosten für Deutschland und Oesterreich pro Woche M. 1, nach allen Ländern des Weltpostvereins M. 1.25. Anzeigen 35 Pfennige die Colonelzeile.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung pro I. Quartal 1893 die Zeitung bis Ende December unentgeltlich.

Pensionat u. höh. Töcherschule von Frau Schauer in Mainz.

In dieser Anstalt finden junge Mädchen zu jeder Zeit Aufnahme. Wegen Prospekte und weiterer Auskunft wende man sich gefäll. an obige Adresse. (2312)

J. C. Eberhardt, Speyer am Rhein.

Königl. Bayer. & Grossh. Bad. Hoflieferant,
Gross-Handlung in Fluss- und See-Fischen,



(2335)

Rheinlands - Fischerei.

Prompte, billige und gute Bedienung.

Export von ff. Stangenspargel & Pfälzer Obst,
als Aprikosen, Pfirsichen, Mirabellen, Reineclauden
nach allen Richtungen

Thiergartenstr.
3 & 4.

* HANNOVER. *

Thiergartenstr.
3 & 4.

Pensionat und Höhere Töcherschule
von Frau Dr. Levenson u. Frä. Constance Levy.

Jetzige Inhaberin: Fräulein CONSTANCE LEVY.

כשר כשר Hôtel Stadt Frankfurt Darmstadt

In der Nähe des Grossh. Residenzschlosses
und Hoftheaters.

Altrenommiertes Hôtel.

empfiehlt sich einem verehrlichen reisenden
Publikum, sowie zur Abhaltung von Hoch-
zeiten und sonstigen Festlichkeiten.

Civile Preise. Gute Bedienung.

907) Besitzer: Siegmund May.
Referenz: Herr Rabbiner Dr. Marx.

כשר כשר Scheitel-Fabrik Frankfurt a. M.

Robert Gummel.

Stets das Neueste, gut und billig,
schon von 6 W. an. Auswahl-
sendungen franco. (Nach dem Aus-
lande nur gegen Nachnahme.)

Fürth i. B., Blumenstraße 11, Restauration und Café Surländer.

Neu eingerichtetes streng כשר Restaurant
und Café, geräumige, sehr gefällige Sofas-
sitäten für Festessen und Hochzeiten, sowohl
in als außer dem Hause werden unter
Garantie feinsten Ausführung übernommen.
— Beste Referenzen. (6846)

כשר כשר **Fleisch-Extract**
von Dr. Papilsky, Posen, empf.
M. Rehger, Frankfurt a. M., Börsestr.

Pianinos

mit Legato-System — Epoche-
machende Neuheit

liefert zu civilen Preisen und bequemen
Zahlungsbedingungen die

Pianoforte-Fabrik

von (6293)

Herm. Loos,
Siegen i. W.

Wiesbaden. Im Hause der Unter-
zeichneten finden junge Mädchen zur
Ausbildung in allen Zweigen des Haus-
halts sowie zur weiteren wissenschaftl. Fort-
bildung u. Vervollkommenung in gefellg.
Berkehr freil. Aufnahme. (7849)

Beste Referenzen — Mäßige Preise.
Frau D. Vogel, geb. Auerbach.

Hermann S. Rosenau,
Juwelier- u. Edelsteinhändler
München, Raffeistrasse I.
Auswahlsendungen zu Diensten. (1756)

Mondamin Brown & Polson

alleinige Fabr.

k. engl. Hofl.

Entöltes Maisproduct. Zu Puddings, Milchspeisen, Sandtorten, zur Verdickung v. Suppen, Saucen, Cacao vortrefflich. — Ueberall vorrätig.

Schlachtmesser (חלפֿים)

in allen Größen von feinsten Qualität
hat stets auf Lager

G. Grunewald, Messerfabrikant,

Königsberg i. Pr., Münzstraße Nr. 10/11.

720)

(Spezielle Preislisten gratis und franko.)

Bockenheim—Frankfurt a. M.

Sanatorium für israelit. Nervenkranke. — Wasserheilanstalt. — Electrotherapie. — In der Nähe eines hübschen Waldes. — Am Fuße des Taunus. — Arzt im Hause. — Bei komfortabler Einrichtung mäßige Pensionspreise. Näheres enthalten die Prospekte. (4268)

Dr. med. C. Rosenbaum in Frankfurt a. M.

Carl Grebenau,

Frankfurt a. M., Zeil 3,

früher Inhaber der Bijouterie-Fabrik,

A. Fürth & Cie., Hanau.
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Juwelien, Uhren, Gold- und Silberwaaren, silberne Tafelbestecke, Eul-
tischgegenstände etc. etc. zu den billigsten Preisen. (3460)

Auswahlsendungen stehen gerne zu Diensten.



Schiduchim

vermittelt unter strengster Discretion
Joseph Stern
2470) Nerostraße 10, Wiesbaden.

כשר Restaurant כשר

S. Schnod, M.-Glabbach

6 Friedrichstraße 6.

— Vorzügliche Bedienung. —
6708) Civile Preise.

Pensionat für isr. Mädchen.

Gründliche häusliche, wissenschaftliche u. gesellschaftliche Ausbildung
5 Lehrerinnen im Hause. Franz.
u. engl. Conversation.

Geschwister Gubernheim,

3966) Bingen a. Rh.

Dringende Bitte.

Ein junger Lehrer, welcher noch nicht lange in Stellung ist, bittet um Zuwendung milder Gaben für seine armen darbenenden Eltern.

Die Expedition dieses Blattes ist gern bereit, Gaben in Empfang zu nehmen und weiter zu befördern. (6517)

כשר M. A. Marg, Metzger, Wurst- und

Unterfr. offeriert Koch- und Serbelatwurst, Rauch- u. Pöckelfleisch, ger. Zungen in bekannter Güte zu billigsten Preisen. Versandt gegen Nachnahme. Ref. Ihre Ehrw. die Hrn. Rabb. Bamberger in Bad Kissingen, Puttenwieser in Straßburg i. Elß. (6670)

Kocher

geschlachtetes Geflügel, prima gemästet, liefert billig jedes Quantum.

Friedrich Pustmann,

Geflügelmästerei,

Groß-Zimmern (Hessen).

Referenz: Herr Lehrer Spier, Groß-Zimmern. (7282)

Inhoffen's
Java-Kaffee
F. H. Inhoffen, Kgl. Hoflieferant, Dampfstaubbrennerei, Bonn a. Rh. 8169

כשר Schweizerkäse

bei Abnahme von 9 1/2 Pfund à 90 Pf. bei größerer Abnahme à 85 Pf. empfiehlt

J. Schapiro,

Gunsenhausen, Bayern.

Atteste bezeugt. כשרות seitens streng religiöser Rabbinen lagen uns zur Einsicht vor. 99)

Expedition des Israelit.

Neue חורר ספר m. pa. Schrift u. Pergam., חפלין nur מעור אחר כשרות, stets vorrätig. u. bill. Ueberarb. alte ספר'ת zu b. Preis. b. W. Grünbaum, סופר סח'ה, Sulda. Ref.: Sr. Ehrw. Herr Prov.-Rabb. Dr. Gabn "נ"ה hier.



Stellenvermittlungsbureau

„Germania“ (6950)

in Düsseldorf, Flingerstrasse 66 gegründet 1879. Prima Referenzen empfiehlt zu jeder Zeit Kutscher, Diener, Erzieherinnen, Stützen, Kinderfräuleins u. A. bei nur coul. Bedienung.

Pariser Neuwäscherei

für Kragen und Manschetten.

Herstellung wie neu. Größte Schonung der Wäsche. Lieferzeit 3—4 Tage.

2970) Preis per Stück 6 Pfg.

M. Binder, Spichmanerg. 14, Mainz.

Sehr billig und כשר

je 9 1/2 Pfd. netto Porto u. Zollfrei per Nachn.: Hofstafelbutter, tägl. frisch L. 8.75, Blumen-Schleuderhonig ff. 6, Pflaumenmus, süß, bid, 4, Mastgefäße, Gänse, Enten oder Poularden, frisch geschachtet, trocken gewaschen und sauber entweidet, auf Verlangen auch rituell ausgefalten à 6.50, Gänsefleisch, bid, 11, Gänsefedern, schneeweiß, neu, daunenreich, fein geschliffen, à Pfd. 2.25—50, do. ungeschliffen 1.75 bis 2 Mark liefern L. Andermann & Cie. in Monasterzyska (Galizien). Auf Verlangen „Fachscher“ zugegeben.

Apfelwein,

beste Qualität, glanzhell, per Liter 25 Pfg. und billiger, versendet unter Nachnahme 6883) G. Frisch in Hochheim a. Main.

Schutzmappen

für den „Israelit“ in hochleganter Ausführung mit Goldprägung liefert per Stück Mk. 1.50 Pfg. die Exped. bts. M.

כשר Rest. S. Blau כשר

Budapest, Laudong. 1. (1493) In orthod. Kreisen bekannt. Vorz. Speisen u. Selschmaaren. — Beste Weine, en gros & en détail. — Einz. Betten u. Zimmer, reinf. u. compf. — Bitte a. Adr. achten.

Verantwortliche Redaktion: Oscar Lehmann in Mainz. — Expedition des „Israelit“, Schottstraße Nr. 2, Mainz.

Druck und Verlag der Joh. Wirth'schen Hofbuchdruckerei-Actien-Gesellschaft in Mainz.